

ren 80.
Sonabend,
den 4. Juli 1903.
Anzeigengebühren
nonenzeit oder deren
um 10 Pfg., Kellereizeile
deren Raum 25 Pfg.
Erscheint jeden
Freitag, Donnerstag,
und Sonnabend.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.
Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzelne Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Deutschland.

Eine Aeußerung des Kaisers über Sozialdemokratie. Die er während der Woche in einem Gespräch über die Reichswahlen zu einer bestimmten Persönlichkeit geäußert haben soll, wird vom „Konfessionär“ mitgeteilt. Der Kaiser erklärte danach, daß die Sozialdemokratie eine Erscheinung sei, deren Entwicklung man abwarten müsse. Er hatte es nicht für an der Zeit, in diese Bewegung einzutreten.

Für die nächste Militärvorlage. „Dresd. Neuest. Nachr.“ von angeblich sehr gut informierter militärischer Seite folgendes erfahren haben: Es soll eine Verstärkung des Heeres um 351 Offiziere und 400 Mann, ungerichtet das bayerische Kontingent, verlangt werden. Ueber weitere Mehrforderungen für Pioniere, Bergtruppen, Train sei sich die Regierung noch nicht schlüssig. Im Osten sollen 10 neue Infanterie-Bataillone und 6 Batterien errichtet werden zur Verstärkung des 1. Armee-Korps. In Ostpreußen sollen 2 Infanterie-Bataillone aufkommen. Durch 10 neue Eskadrons Kavallerie zu Pferde soll die Formation der Kavallerie zu Pferde, Kavallerie-Regimenten in Brandenburg, Chemnitz, Langensalza und Posen erweitert werden.

Wegen der Wahlmotive. Die am 1. d. M. festgestellt worden sind, hat ein mit Berliner Magistratskreisen in Zusammenhang stehender Berichterstatter meldet, nunmehr Minister des Innern ein Reskript erlassen, in dem unter Bezugnahme auf die mehrfach konstatierten Fälle von unrichtiger Abgabe von Stimmen die Wahlbehörden besonders bei Reichstagswahlen auf hingewiesen werden, daß sie in allen Fällen, wo Grund zu der Annahme einer unrichtigen Stimmabgabe vorliegt, berechtigt sind, die Legitimation des betreffenden Wählers zu verlangen, und eventuell für die Feststellung der Person zu sorgen. In dem Reskript wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Manipulationen mit Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft werden.

Das neue preussische Wohnungsgesetz. Das schon in der Thronrede bei der Landtagseröffnung am 8. Januar 1901 angekündigt wurde, ist jetzt im Entwurf fertiggestellt und den Reichspräsidenten zur Begutachtung zugegangen worden. Aus seinem Inhalt ist als wesentliches zu entnehmen: Die Bestimmungen zielen in erster Linie darauf ab, die Herstellung kleiner, gesunder, stützlich und sozial einwandfreier Wohnungen zu fördern und den Mietpreis dieser Wohnungen in angemessenen Grenzen zu halten. Es ist deshalb eine Reihe von Maßnahmen vorgesehen, die der ungesunden Bodenverteilung entgegenwirken sollen. So soll die Ortspolizei das Befugnis erhalten, die Festsetzung der Mietlinien mit Rücksicht auf das Wohngeld zu beantragen. Von einschneidender Bedeutung für die Grundstücksbesitzer ist die Befugnis der Ortspolizei, durch die Baulandverteilung eine Beschränkung in der Ausnutzung einzelner Grundstücke herbeizuführen. Um die Baulandverteilung zur Herstellung von Häusern mit gesunden Kleinwohnungen zu veranlassen, ist eine Begünstigung solcher Käufer hinsichtlich der Strafen nach § 23 vorgesehen. Für die Baulandverteilung sind 10,000 Einwohner in die Wohnungsgesetzungen einbezogen. Für die Baulandverteilung sind 10,000 Einwohner in die Wohnungsgesetzungen einbezogen.

Vertretung der Sozialdemokratie im Reichstag. Wie schon erwähnt, hat der Abg. Bernstein in den „Sozialist. Monatsheften“ die Ansicht vertreten, daß auch ein sozialdemokratischer Vizepräsident dem Gebrauch, bei gewissen Anlässen dem Kaiser einen Besuch abzustatten, sich nicht zu entziehen brauche. — Die „Kreuzzeitung“ erkennt an, daß darin ein recht starkes Stück von Opportunismus zur Geltung komme. Wie aber läge z. B. die Sache, „wenn dieser Vizepräsident in Vertretung des Präsidenten das übliche Hoch auf Se. Majestät den Kaiser auszubringen hätte? Will er dann im Widerspruch mit dem bisherigen Verhalten seiner Parteigenossen sich nicht nur an einer „höfischen Kundgebung“ beteiligen, sondern eine sogar verantworten und leiten? Man sieht, daß die Sache doch nicht so einfach liegt, wie der Abg. Bernstein meint.“ Die „Kreuzzeitung“ meint, daß in der Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten, abgesehen von der Verletzung der patriotischen Gefühle, die denkbar schwerste Schädigung liegen würde, die man der Würde des Präsidenten und damit der Würde des Reichstags zufügen könnte.

Die „Post“ bezeichnet es als müßig, auf die Darlegungen Bernsteins näher einzugehen. Es frage sich nur, wenn etwa die Sozialdemokratie für das Präsidium präsentieren will. Herr Singer sei nach seinem Verhalten bei der Obstruktion als Präsident überhaupt unwürdig, nachdem er schon als Vorsitzender der Geschäftsordnungskommission unwürdig geworden ist. „Aber auch einen anderen „Genossen“ wird der Reichstag nach den Erfahrungen des letzten Winters kaum als geeignet für einen Platz im Präsidium erkennen können.“

Ein sozialdemokratischer Wahlbezirk. Ein Pferdeshlächter hatte erklärt, der Nationalliberalen Nimpau gewählt zu haben, obwohl die Sozialdemokraten ihm sein Pferd gefressen hätten. Als dies bekannt wurde, sammelten sich am Sonntag vor dem Laden des Fleischers mehr als 100 Männer, Frauen und Kinder aus den Arbeiterkreisen an, die unter Gejohle alle Pferdeshlächter an die Pfähle, ihren Bedarf bei dem politischen Gegner zu decken. Eine Eskorte wurde eingeschlagen, ein großer Teil der Polizeimannschaft mußte aufgerufen werden, sogar etwas Militär wurde herangezogen, sodaß endlich gegen 12 Uhr die Ruhe wieder hergestellt war.

Wegen Verleumdung von Unterleuten. Wegen Verleumdung von Unterleuten wurde vom Kriegsgericht in Kiel der Leutnant zur See Britsch vom großen Kreuzer „Victoria Luise“ zu 2 Monaten Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

(Zum Prozeß Hüssener.) Am kommenden Montag wird vor dem Oberkriegsgericht gegen den Führer zur See Hüssener vom Torpedobootschiff „Blücher“ verhandelt, welcher am 26. Mai vom Kriegsgericht der I. Marine-Inspektion zu 4 Jahren einer Woche Gefängnis und Degradation verurteilt wurde, und zwar wegen Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstsachen und Mißhandlung eines Untergeordneten mit tödlichem Ausgang in Idealkonturrenz mit rechtswidrigem Gebrauch der Waffe. Beantragt war eine ungleich höhere Strafe, nämlich 6 Jahre Zuchthaus und Entfernung aus der Marine. Gegen dies Urteil legte zunächst der Angeklagte, einige Tage später auch der Gerichtsherr Berufung ein; ersterer, weil er glaubte, bei der That richtig gehandelt zu haben, letzterer weil nicht nach dem Urtheil des Anklägers erkannt worden war. In erster Instanz waren 23 Zeugen geladen. Zu der zweiten Verhandlung sind nur 17 Zeugen geladen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Krisis in Oesterreich-Ungarn. schreibt das offiziöse „Wiener Fremdenblatt“: Das Kabinett Körber wurde zu seinem Entschluß nur durch die Wendung der Dinge in Ungarn, namentlich durch die Modalitäten gebracht, unter welchen dort die Wehrvorlage zurückgezogen wurde. Es kamen dabei die früheren von der Regierung bezüglich der Vorlage im österreichischen Parlament eingegangenen Verpflichtungen in Betracht, als auch die möglichen Nachwirkungen ihres Aufgebots auf die österreichischen Verhältnisse. Die Verweigerung des Rücktritts des Kabinetts auf andere Verweigerung zurückzuführen, widerprechen den offenkundigen Thatsachen. Die Entscheidung der Krone wird nicht lange ausbleiben.

Nach der „Neuen Freien Presse“ wäre das Entlassungsgeß des Gesamtministeriums vom Kaiser am Donnerstag abgelehnt, dagegen das Entlassungsgeß des tschechischen Landesmannministers Nezel angenommen worden.

In Ungarn kriegt es gleichfalls weiter. Die „Unabhängigen“ können sich ihres Sieges kaum freuen, da sie durch ihr wildes Gebahren den Führer verloren haben. Die Mitglieder der Roffuthpartei begaben sich am Mittwoch forporativ zu Franz Roffuth, um ihn zur Rücknahme seiner Demission zu bewegen, was dieser ablehnte. Auf weiteres Ersuchen willigte er jedoch ein, die endgültige Entscheidung auf einige Tage zu verschieben.

Amerika.

(Sklaverei in den Südstaaten Amerikas.) Das gespannte Verhältnis zwischen der weißen und der schwarzen Rasse, und vor allen Dingen die schlechte Behandlung der Neger in den Südstaaten hat den Gedanken an einen Rücktransport der Schwarzen nach Afrika wieder aufleben lassen. Eine von vielen Negern unterzeichnete Petition an die Landesvertretung von Georgia bittet diese, eine Geldsumme für den Transport der Neger nach Liberia zur Verfügung zu stellen. Eine gleiche Petition wurde in Alabama eingereicht. Ein Korrespondent der Chicagoer „Tribune“ berichtet augenblicklich die Südstaaten. Er erklärt, daß infolge des Strafsystems in diesen Staaten thatsächlich vielfach noch das alte Sklavensystem herrsche. Die Neger dürfen die Plantagen nicht verlassen, um sich anderwärts Arbeit zu suchen, und man erlaubt ihnen auch nicht die Benutzung der Eisenbahn. Wenn sie behaupten, krank zu sein und nicht arbeiten zu können, so werden sie, genau wie in den Tagen vor dem Sklavenbefreiungskriege, gepeitscht. In Georgia und Alabama hat man ein sehr raffiniertes Mittel erfunden, die Neger wieder zu Sklaven zu machen. Wenn ein Neger nämlich zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt ist, die er nicht erschwigen kann, so kann ein anderer für ihn die Strafe zahlen und dann den Neger solange in Zwangsarbeit halten, bis er die Strafschuld abbezahlt hat. Das Resultat dieser merkwürdigen Bestimmung ist das, daß die Weißen gegen die Neger falsche Anschuldigungen erheben, die über die Angeklagten verhängten Geldstrafen bezahlen und dann dafür sorgen, daß die auf diese Weise zu Sklaven gewordenen niemals wieder frei werden.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 4. Juli. Zur Gewerbesteuerveranlagung. haben der Finanzminister und der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, der auf die Petitionen Bezug nimmt, die im Abgeordnetenhaus eine Abänderung des Gewerbesteuergegesetzes in der Richtung bezweckten, daß wie die Miete für gemietete Räume, so die Hypothekenzinsen für die dem Gewerbetreibenden gehörenden Grundstücke, in denen er seine Geschäftsräume hat, von der Betriebseinnahme in Abzug zu bringen seien. Gegen eine solche Abänderung des Gewerbesteuergegesetzes spricht sich der Erlaß mit dem Bemerkten aus, daß die zu entrichtende Miete und die Hypothekenzinsen keineswegs ohne weiteres einander gleichgestellt werden können. Etwaigen Härten könnten die Gemeinden durch eine autonome Ordnung der Gemeindebesteuerung des Gewerbetriebs gemäß § 29 des Kommunalabgaben-Gesetzes abhelfen. Beispielsweise kann, sofern nicht überhaupt ein anderer Maßstab gewählt wird, der Besteuerung der Ertrag nach Abzug wie der Miete für gemietete, so auch des Mietwerts der dem Gewerbetreibenden eigentümlich gehörigen Geschäftsräume oder aber der Ertrag unter Zurechnung der für gemietete Geschäftsräume zu entrichtenden Miete zu Grunde gelegt werden, und entsprechende Anordnungen lassen sich bei einer Besteuerung nach dem Anlage- und Betriebskapital treffen. Die Regierungspräsidenten werden ersucht, hiervon den Gemeinden ihres Bezirks Kenntnis zu geben.

(Camen, 4. Juli. (Krieger- und Landwehrverein.) Wegen der am nächsten Sonntag in der hiesigen Schützenhalle stattfindenden Einweihung der Schützenhalle fällt die Generalversammlung des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins am 5. ds. Mts. aus und wird dieselbe erst am Sonntag, den 9. August ds. Js. abgehalten werden.

Camen, 3. Juli. Allgemeine Verfügung. betreffend die seelsorgerische Thätigkeit der Geistlichen in Eheprozessen. Durch die allgemeine Verfügung vom 27. August 1879 ist den Amtsgerichten empfohlen, von den in Ehefachen evangelischer Parteien anberaumten Schlichterterminen die zuständigen evangelischen Geistlichen alsbald zu benachrichtigen. Neuerdings hat das preussische Episkopat dem Justizminister den Wunsch zu erkennen gegeben, daß die Amtsgerichte in gleicher Weise in denjenigen Ehefachen, in welchen wenigstens eine der Parteien dem katholischen Glauben angehört, dem katholischen Pfarrer am Wohnorte der Parteien, oder, wo an größeren Orten mehrere Pfarren bestehen und über die Zuständigkeit des Pfarrers ein Zweifel obwaltet, dem vorgelegten Geistlichen (Erzprieester, Dekan, Definitor) von der Anberaumung eines Schlichtertermins unverzüglich Mitteilung machen möchten. Der Justizminister empfiehlt den Amtsgerichten, diesem Wunsche nach Möglichkeit entgegenzukommen.

! Seeren, 4. Juli. Bei der Pfarrwahl kamen in die Dreizahl die Herren D. i. e. Camen, Reinhaus-Husen und Seevermann-Dortmund. Vom Patron unserer Gemeinde, Freiherrn von Bodelschwingh-Blettenberg wurde sodann der Erster zum Pfarrer ernannt. Damit ist fast allen Eingefessenen ein Lieblingswunsch in Erfüllung gegangen, hat sich doch Herr D. i. e. seit dem Hinscheiden unseres lieben Herrn Pastor Stabenhorst in jeder Weise um unsere verwaisete Gemeinde verdient gemacht. Wir gratulieren dem Erwählten herzlich und hoffen, daß er recht bald sein schönes Amt in unserer immer größer und arbeitsreicher werdenden Gemeinde mit Gottes Hilfe antreten möge.

! Camen, 4. Juli. (Einweihung der Christuskirche.) Donnerstag fand hier die Einweihung der vom Kirchbaumeister G. A. Fischer in Barmer erbauten Christuskirche statt. An der Feier nahmen u. a. der Regierungspräsident Freiherr v. d. Gölz von der Brüggen, Generalinspektendent D. Rebe, Konfistorial-Präsident D. Stodmann, der Präses der Westfälischen Provinzialsynode König, erster Bürgermeister Mathis teil. Dem Superintendenten Rebe wurde der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen.

! Dortmund, 3. Juli. (Verchiedenes.) Dem Scheerenschleifer Falke wurde vom Arbeiter Blante durch einen Messerstich der Leib aufgeschliffen. Kurz vor Münster sank im Kanal das mit 40000 Zentner Getreide beladene Transportschiff Dora.

! Witten, 3. Juli. Von einem Personenzug überfahren und sofort getötet wurde ein Rottenarbeiter, der auf der Strecke kurz vor dem hiesigen Bahnhof beschäftigt war. Der Körper des Mannes wurde vollständig zerstört.

! Herne, 3. Juli. Der Märkische Lehrer-Gesangverein bezieht am 8. und 9. Juli in unserer Stadt sein 56. Jahresfest, dessen Hauptpunkt ein Kirchenkonzert bildet. Der Märkische Lehrer-Gesangverein tritt in der evangelischen Kirche in einer Chorstärke von etwa 100 Sängern auf, als Solisten haben ihre Mitwirkung zugesagt: Herr Organist Lohmann, die Konzert-sängerin Fräulein Besten aus Bochum und Herr Lehrer Wienpahl aus Camen, die größeren Chorwerke wird die ganze städtische Kapelle aus Bochum, Dirigent Herr Kapellmeister Franz Merfert, begleiten. Dirigent des ganzen Kirchenkonzertes ist, wie seit einer langen Reihe von Jahren, Herr Königl. Musikdirektor Knabe aus Soest. Dem Festtage geht ein Begrüßungsabend voraus, dem Konzert folgt ein Festessen.

! Münster, 3. Juli. Ueber den Raubmord an der Köttersfrau Terwey erzählt der „Münst. Anz.“ noch folgendes: Der That muß ein verzweifelter Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer vorangegangen sein, wenigstens läßt der Befund der Leiche, die zahlreiche Kratzwunden aufwies, und da die Kleider zerrissen waren, darauf schließen. Sämtliche Schränke, Kisten und Koffer waren von dem Mörder durchsucht und ihr Inhalt umhergestreut. Anscheinend muß dem Thäter bekannt gewesen sein, daß der Kötter L. vor kurzem eine amerikanische Erbschaft von einigen Hundert Mark gemacht hat, auf diese hatte er es jedenfalls abgesehen, doch war der Betrag bereits außerhalb des Hauses in Sicherheit gebracht. Der Raubmörder wurde in Betringen in der Person des 17 Jahre alten früheren Knechts bei Terwey, namens Steinmetz, ergriffen. St. legte sofort im ersten Verhör ein umfassendes Geständnis dahin ab, die Frau L. mit Ueberlegung getötet zu haben. Der Mörder wurde sofort nach Münster transportiert.

! Mülheim (Ruhr), 3. Juli. (Schwer verbrannt.) Auf der Friedrich-Wilhelms-Hütte wurden laut „Mülh. Ztg.“ Mittwoch nach drei Arbeiter durch flüssige Eisenmassen schwer verbrannt.

! Trier, 3. Juli. Eine Einbrecherge-sellschaft hat die Polizei hier festgenommen. Sie besteht aus sieben Köpfen; fünf davon sitzen hinter Schloß und Riegel. Mehrere sind im westfälischen Kohlenrevier beheimatet und werden von dort aus

von einem Verfolger. Von anderer Seite wird hierzu noch gemeldet: Drei fein gekleidete „Herren“ und 2 Damen“ wurden hier festgenommen und dem Amtsgerichte vorgeführt. Dieselben haben mehrere Kisten Waren per Bahn hierhergebracht, welche von einem Einbruchsdiebstahl herrühren und hier auf der Messe verkauft werden sollten. Von der Staatsanwaltschaft in Bochum werden die Diebe gesucht. Die drei Männer wurden dem hiesigen Untersuchungsgefängnis überwiesen, die Frauenpersonen wieder freigelassen.

Der Kaiser sein eigener Matrose.

Unter der Spitzmarke „Der Kaiser sein eigener Matrose“ wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet: Eine heitere Episode aus der Kieler Woche, bei der der Kaiser und der hiesige amerikanische Botschafter Tower die Hauptpersonen waren, macht jetzt die Runde in hiesigen amerikanischen Kreisen. Sie zeigt den Monarchen von einer echt menschlichen Seite. Es ist bekannt, daß der Kaiser bei Kieler Reisen seinen „Meteor“ selbst segelt, das Ruder führt und sein schnelles Boot zum Siege steuert. Er ist dann ganz Sportsmann; daß er bei solchen Gelegenheiten aber selbst Hand anlegt, um die Segel einzuholen, dürfte weniger bekannt sein. Es wird uns nun von Augenzeugen erzählt: Am Samstag hatte der Kaiser während des Rennens den amerikanischen Botschafter Tower, Kommandeur Potts, den hiesigen amerikanischen Marineattaché, Mr. Cornelius Vanderbilt, Mr. Summers, Admiral Hollmann, Grafen Tiele-Winckler, Grafen Redern und Marquis Camben als seine Gäste an Bord des „Meteor“. Es wehte eine stramme Brise. „Meteor“ flog nur so über das Wasser, und der Kaiser war vor Freude über den sicheren Sieg in ausgezeichnetster Laune. Als die Yacht das Zielboot erreichte, und es hieß, beim Wenden die Segel umzulegen und straff zu ziehen, ergriff der Kaiser mit den Worten: „Nun aber alle Hand angelegt!“ ein Tau; sofort sprangen alle seine Gäste zu und zogen, bis das Segel straff wie ein Brett stand. Als sie dann wieder im Schatten der Segel auf der Reeling saßen, meinte Botschafter Tower: „Schade, daß kein Photograph hier war.“ Aber sofort rief der Kaiser Prinz Waldemar zu: „Waldemar, hol' Deine Camera. Mr. Tower wünscht ein Bild von der Geschichte.“ Und dann legten sie alle, der Kaiser an der Spitze, wieder Hand an's Tau, Prinz Waldemar knipste, und dieser heitere Zwischenfall der Kieler Woche, der Kaiser als sein eigener Matrose und neben ihm der amerikanische Botschafter an einem Seile ziehend, war für die Nachwelt auf die Platte gezeichnet.

Treber-Schmidt vor Gericht.

Der Angeklagte Schmidt äußert sich zunächst zu einem gestern verlesenen Exposé, das während seines Aufenthaltes im Auslande hier einkam, und in dem er selber falsche Buchungen zugelegt. Schmidt behauptet, dabei nur an Inkonsequenzen gedacht zu haben. Jedenfalls habe ihm jede betrügerische Absicht ferngelegen. Ingenieur Hilgers, welcher bis zuletzt Angeklagter der Trebergesellschaft war, führt aus, er habe sehr bald die Unhaltbarkeit des Bergmann-Patentes erkannt. Dagegen habe er sehr gute Hoffnungen auf die Barjense rotierende Retorte gesetzt, mit der auch bereits die besten Erfolge erzielt seien.

Fabrikant Brüggeberg-Melheim als Sachverständiger spricht dem Bergmannschen Patent jede praktische Bedeutung ab. Die Trebergesellschaft habe sich in den Händen eines Schwunders befunden, den er nicht bezeichnen wolle. Infolge des Schwunders sei die Leipziger Bank verfallen und über die Wahlstatt schreite lächelnd der Besitzer hinweg und erzähle den Gerichten, daß er eine neue Gesellschaft gefunden habe, die sich mit dem Patent befassen wolle. Bergmann verwahrt sich auf das Entschiedenste gegen die von Brüggeberg ihm gemachten Vorwürfe. Sein Verdienst bei der Trebergesellschaft sei gleich Null gewesen. Nach seinem Verfahren habe sich ganz rentabel arbeiten lassen. Otto, früheres Mitglied des Aufsichtsrates, ist kommissarisch vorkommen worden und bekundet den großartigen Optimismus Schmidts. Er bestätigt, daß er denselben einmal gesagt habe, er gehe, wenn die Gesellschaft einmal in eine gefährliche Lage komme, mit ihm durch dick und dünn. Prof. Claassen-Wachen erklärt, daß den Berechnungen zufolge, welche man ihm eingekandt habe, Schmidt wohl Veranlassung gehabt habe, hoffnungsvoll bezüglich der Verleihungseinrichtung zu sein. Zum Schluß wird der Briefwechsel zwischen Schmidt und Cumpff und Otto und Schmidt zum größten Teil wieder verlesen.

Prozess Terlingen.

Terlingen behauptet, die Bilanz von 1897 sei richtig mit ungefähr 55 700 Mk. angegeben. Die folgende Bilanz zeigte 1 805 000 Mk. Rossbald erklärt, dabei seien gefälschte Wechsel als Aktiva statt als Passiva angegeben worden. Terlingen will nicht wissen, wie 1 750 000 Mk. für Immobilien im Kredit und 100 000 Mk. als Ausgleich für die höhere Grundstücksrate im Debit gestanden hätten. Rossbald erklärt, dies sei geschehen, um die Bilanzwerte höher zu schreiben. Die Bilanzen seien nicht durch einen vereidigten Revisor geprüft worden. Terlingen bemerkt dem gegenüber, die Größtsummebilanz sei von der Handelskammer und der finanzierenden Bank geprüft worden. Bei der Gründung der Aktiengesellschaft habe er für 800 000 Mk. Gewinn zugeführt, ebenso seine

Patente. Ein Patent habe er von ihr abgekauft. In der weiteren Verhandlung stellt der Vorsitzende fest, daß die am 31. Dezember 1898 im Umlauf befindlichen Wechsel 2 500 000 Mk. betrugen. Rossbald sagt aus, dem Aufsichtsrat sei es bekannt gewesen, daß Wechsel auf die Aktiengesellschaft gerichtet wurden. Er will Terlingen gewarnt haben, ausgeloste Obligationen zu verpfänden. Auch die Bilanz von 1899 zeige Phantasiezahlen bei den Debitoren. Alles sei auf Anordnung Terlingens geschehen. Rossbald erklärt weiter, die Bilanzen bis zur Gründung der Aktiengesellschaft seien im Geheimbureau gemacht. Er habe sämtliche vorgelegte Wechsel bis auf einen im Auftrage Terlingens gefälscht. Terlingen giebt zu, daß die Bilanz von 1901 unrichtig ist. Von einer Reihe von Briefen an Banken über günstige Abschlüsse will er nichts wissen. Die falschen Angaben wurden nach Rossbalds Aussage auf Veranlassung Terlingens gemacht. Die Bücher seien den Bilanzen angepaßt. Die falschen Grundlagen seien nach den Angaben Terlingens angefertigt worden. Letzterer bemerkt, er habe sich berechtigt gefühlt, Doppelaktien anfertigen zu lassen. Er habe sie aber nicht stempeln lassen. Rossbald habe sie falsch gestempelt. Dieser bestreitet das und behauptet, Terlingen und die Angeklagte Frä. Barth hätten die Aktien gefälscht. Terlingen widerspricht dem. Hierauf wird der Briefwechsel mit den Banken verlesen.

Die in der Schweiz vermissten deutschen Studenten.

Der Bürgermeister von Chamounix, Simon, telephoniert, er habe Donnerstag früh 2 Uhr drei Führer in Begleitung eines von Genf gekommenen Fremdes der Vermissten abgehen lassen, sowie fünf weitere Führer in der Richtung des Pavillons Bellevue abgeandt. Ferner habe er nach St. Servais telegraphiert, damit von dort Führer nach der Tete Rousse entsandt würden. Man hofft immer noch, daß die deutschen Studenten gegen Cour Major abgestiegen sind. Eine Expedition des Violet-Klubs ging Donnerstag morgen um 1/3 Uhr, mit Seilen und Proviant ausgerüstet und von drei Freunden der Vermissten begleitet, ab. Die Expedition zählt 22 Mann, wovon die eine Hälfte über Chamounix, die andere über Servais geht.

Aus Chamounix wird weiter gemeldet, die Studenten seien zum letzten Mal Montag gesehen, wie sie in der Richtung nach der Mont Blancspitze aufstiegen. Die Führerkolonne unter der Leitung des Dr. Rahot sei von Chamounix nach Servais abgegangen. Die Namen der vermissten Studenten, welche sämtlich die Rechte studieren, sind: Kurtsteller-Görlich, Erich v. d. Leiden aus Meer im Kreise Neus, Leonhardt Kaufmann aus Hedwigshorst, Emil Hammacher-Köln, Hans Schmidt (Berufsort unbekannt), wohnhaft in Genf, rue Lombard 4, Wilhelm Döhner (Herkunftsor unbekannt), wohnhaft in Genf, Avenue du Mail.

Von Chamounix aus sah man Donnerstag nachmittag vier von den sieben vermissten deutschen Studenten in der Nähe der Schutzhütte bei Tignes du Gruter, 3810 Meter, Notsignale abgeben. Die Studenten werden dort zurückgehalten, entweder, weil sie die steilen Eisabhänge nicht herabsteigen können oder infolge Krankheit oder Tod eines Kameraden. Die zu ihrer Hilfeleistung abgeandten Führer treffen erst heute dort ein.

Die Automobilfahrt

um den Gordon-Bennet-Pokal.

Die Automobilrennfahrt um den Gordon-Bennet-Pokal hat Donnerstag früh ihren Anfang genommen. Der Start erfolgte um 7 Uhr, von welcher Stunde ab in Abständen von 7 zu 7 Minuten die 12 Wagen den Ablauf nach der folgendenmaßen festgesetzten Startordnung verließen:

1. England, S. F. Edge (Napier) grün;
2. Frankreich, Rene de Knyff (Panhard) blau;
3. Amerika, A. Winton (Winton) rot;
4. Deutschland, Baron de Caters (Mercedes) weiß;
5. England, C. Jarrott (Napier) grün;
6. Frankreich, Henri Farman (Panhard) blau;
7. Amerika, B. Owen (Winton) rot;
8. Deutschland, Forhall Reene (Mercedes) weiß;
9. England, F. W. Stodd (Napier) grün;
10. Frankreich, F. Gabriel (Mors) blau;
11. Amerika, L. P. Moores (Peerce) rot;
12. Deutschland, Zenahy (Mercedes) weiß.

Das Rennen ist auf zwei ineinander laufenden Rundstrecken — eine östliche und eine westliche — in der Form einer Achterschleife von insgesamt 166 Kilometer, 420 Meter Länge bestritten worden, welche dreimal abgefahren werden mußte.

Ueber die Vorbereitungen zu der Fahrt und die Vorgänge beim Start erhalten wir folgende Meldung aus Dublin:

Um die angekündigte „Todesfahrt“ ihrer zahllosen Gefahren möglichst zu entziehen, trat Mittwoch, sofort nach der Probefahrt, das Rennkomitee zusammen und beschloß die sofortige Durchführung eines umfassenden Systems von Warnsignalen, und schon am Abend flatterten, soweit das Auge reichte, grüne und rote Wimpel, Flaggen und Fahnen, die, wie Bojen auf der See, die gefährlichsten Stellen markierten. Ein grüner Wimpel bedeutet: sehr vorsichtig 400 Meter lang fahren; eine grüne Flagge: 200 Meter voraus ist eine scharfe Biegung; eine große grüne Fahne mit rotem Wimpel darüber warnt: 250 Meter voraus gefährliche Stelle; ein großes blutrotes Banner bedeutet: sofort und un-

ter Ausbietung aller Kräfte „halt“. Und weite Strecken des Weges sind mit diesen Wimpeln, Flaggen und Fahnen „geschmückt“ wie eine via triumphalis. Es gehören starke Nerven dazu, unter diesen Todesboten hindurch seine Rennmaschine dahinsausen zu lassen, hundertmal schneller, als die Rennwagen im Zirkus des alten Roms um den „Todesseiler“, einer den anderen niederfahrend, dahinstrafen.

Dublin steht fast auf dem Kopf vor Aufregung. Auf den Straßen ein Treiben, wie es selbst bei den blutigen Krawallwahlen und Straßenkämpfen kaum erlebt wurde. Alles feierte. Seit Mittwoch brachte jeder einlaufende Eisenbahnzug und jeder Dampfer neue Massen Neugieriger. Trotz der riesigen Massen, welche sich auf dem ganzen Wege der Rennbahn entlang drängen, auch die Landbevölkerung strömt überall meilenweit her, das nie erlebte Schauspiel mitzusehen, der rasselnden Maschinen zu sehen — hofft man das Publikum wenigstens vor Unglücksfällen erfolgreich geschützt zu haben: Jeder auf die Rennbahn mündende Weg oder Pfad ist seit 6 Uhr Dienstag Morgen durch Stachelbrüste vollständig abgesperrt, so daß niemand, es sei denn mutwillig, unter die Räder einer Rennmaschine kommen kann — vorausgesetzt, daß nicht die eine oder andere der letzteren plötzlich aus der Bahn bricht und jenseits des Weges in eine Schar ahnungsloser Neugierigen hineinrast.

Seit Mittwoch Abend schon waren viele der zahllosen Tribünen, die auf mehrer hunderttausend Menschen berechnet sind, von weit her kommenden Neugierigen besetzt, die unentwegt, mit Tourageförben, Beuteln und ungezählten Flaschen bewaffnet, hier ein Sommerachtsfest inaugurieren, das sie auf die Sonnengluten des heutigen Renntages würdig vorbereiten sollte.

Vermischtes.

— **Bergführer** fanden am Schwarzenstein die Leiche des zu Weihnachten von einer Lawine begrabenen Hochtouristen Walter Goetze.

— **In den Stahlwerken** „Providence“ bei Charleroi kippte ein Behälter mit 12 000 Kilogr. flüssigem Guß um. 15 Arbeiter sind schwer verletzt.

— **Das Unglück** in Oberwangenbach, worüber wir gestern berichteten, ereignete sich dadurch, daß nach dem Ausbruch des Feuers die Feuerwehrleute sich in die Stallung begaben, um das Vieh zu retten. Währenddessen stürzte das Dach ein und begrub die Feuerwehrleute. Ob außer den drei Toten und drei schwerverletzten sich noch Personen unter den Trümmern befinden, ist bisher nicht festgestellt worden.

— **Selbstmord** eines Berliner Ingenieurs. Wie aus Magdeburg gemeldet wird, erschloß sich im dortigen Zentralhotel der Ingenieur Zahn aus Berlin. Die Ursache des Selbstmordes soll der Verlust seines Vermögens infolge unglücklicher Bauspekulationen sein. Man spricht von 300 000 M.

— **Das Wiedererleben.** Ein Herr in Schwerin — so berichtet die „Norddeutsche Post“ — unternahm eine Reise nach Doberan, die er entgegen seiner ursprünglichen Absicht, bis nach Ribnitz ausdehnte. Hier ging ihm das Geld zur Neige, und er bestellte sich telegraphisch eine Nachsendung von 50 Mark. Dann begab er sich zum Empfang der Summe auf die Post, und er wurde aufgefordert, sich als zuständige Person auszuweisen. Doch er konnte nur antworten, daß er weder vom Hotelier noch vom Oberkellner eine Bürgschaft verlangen könnte, da er zum ersten Male in der Stadt wäre, doch möge ihm auf sein Gesicht und seine Betheuerung geglaubt werden. Er mußte unter allen Umständen das Geld haben. Nun kam es zu ziemlich erregten Auseinandersetzungen, und auf einmal fiel dem Herrn das Gesicht des Beamten auf. „Du, sag mal“, forschte er, „bist Du nicht A. M. aus L., mit dem ich mich als Junge bei aller Freundschaft so manches liebes Mal gehauen habe?“ Jetzt sah ihn auch der Beamte genauer an und sofort lachte er, auf ihn herzig zustünnend, auf: „Wahrscheinlich, Wilhelm, ich bin es! Jetzt hol der Deinel Ausweispaß und Bürgschaft — hier das Geld!“ Mit der Rückreise wurde es für heute noch nichts, denn es galt, beim Schoppen die Erinnerungen aus manchen Jahren auszutauschen.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H Debeschen-Bureau Herold.)

Brandunglück durch Kinder verursacht.

Sof, 3. Juli. (Privattelegramm.) In Nordhalben brannten 6 Wohnhäuser und 4 gefüllte Scheunen ab. Der Brand wurde durch Kinder, die mit Feuer spielten verursacht. Ein vierjähriger Knabe ist in den Flammen umgekommen. Auch einige Nebengebäude und vieles Kleinvieh ist dem Brande zum Opfer gefallen.

Die Automobilfahrt um den Gordon-Bennet-Pokal.

London, 3. Juli. Die gestrige Automobilfahrt in Irland (siehe besonderen Artikel) ge-

staltete sich vornehmlich zu einem Wettrennen zwischen einem deutschen und einem französischen Automobil. Ersteres wurde von Zenahy, letzteres von de Knyff gefahren. Die Schnelligkeit, welche die beiden Wagen dahinstrafen war spiesslos, sie betrug größtenteils 100 Kilometer in der Stunde. Von den Wagen war kaum etwas zu sehen. Staubwolken mit Donnergetöse angebraut, um einer fast doppelt so großen Schnelligkeit, wie die schnellsten Blitzwagen, den zahlreichen Menschenmengen vorbeizuräumen. Kaum konnte man in den dichtesten Wolken die Farbe der Wagen erkennen. Die Farbe des deutschen Wagens leuchtete noch ziemlich aus demselben hervor. Mal, wenn Zenahy einen seiner Gegner überholte, brach das Publikum in tosenden Beifallslärm aus. Die Mehrzahl der Fahrer stellten schließlich, als Zwecklosigkeit weiterer Bemühungen, ein das Rennen ein und in den letzten Stunden war es nur noch ein Kampf zwischen Zenahy und Edge. Den Sieg trug Zenahy mit dem deutschen Mercedeswagen. Das Automobil Jarrois raste, infolge der Steuerachse, in einen Graben. Der Wagen wurde zertrümmert, Jarrois selbst erlitt einen Bruch des Schenkelbeines und sein Mechaniker wurde am Arme verletzt. Der Wagen fuhr gegen eine Mauer, st. wurde zwar geschleudert, erlitt aber keine Verletzungen. Weitere Unfälle ist bis jetzt nichts bekannt.

Bei den Toten von 1870.

H Paris, 3. Juli. Aus Nuits-St. (franz.-afrik. Kiste) wird gemeldet, daß deutsche Abteilung, bestehend aus General und drei höheren Offizieren in Zivil sich nach den Gräbern der deutschen Gefallenen von 1870 begaben, um diese zu besichtigen. Denksteine sind auf Veranlassung der französischen Regierung erneuert worden.

Die 7 vermissten deutschen Studenten aufgefunden.

W Genf, 3. Juli. Der Bürgermeister Chamounix telephoniert, daß sämtliche deutsche Studenten von der Regierungswane lebend aufgefunden wurden.

Wie man glaubt befanden sich dieselben bei der Schutzhütte Gruter. Die Nachricht gelang durch Signale der Rettungskarawane Chamounix.

Der Raub soll zurückgegeben werden.

H London, 3. Juli. Lord Roberts einen Generalbefehl an die Armee erlassen, er die Zurückgabe der sämtlichen Beschlagnahmestücke, welche im Burenkrieg entwendet wurden, ernstlich fiehlt.

Standesamt Camen.

Vom 16. bis 30. Juni 1903.

Angebote: Bergm. H. A. Bobmeyer u. Maria Katharina Böggermann, Camen. Bergm. F. Turt u. Emma Budde, Camen. Tagesarbeit. Haupttreif u. Johanna Lohrsträter, Camen. Bergm. D. Funke zu Overberge u. Auguste Schellert, Camen.

Verheiratet: Bergm. G. A. Castagna u. Bergm. Luise Kazimirczak geb. Lehmann, Camen. Bergm. F. Häufsch u. Emilie Gollmann, Camen.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarn Bergm. F. Rummel. Bergm. G. Schäfer. mern. W. Neuhoff. Bergm. F. Bender. G. Vincus. Bierbeck. M. Brintmann. Bergm. M. Kergin. Bergm. F. Beder. Bergm. A. Beder. Eine Tochter den Nachbarn: Bergm. F. Zeismann. Bergm. F. Lebrecht. Bergm. Rentenhoff. Kotsarb. B. Kazmarek. Kupferberg. W. Rosenthal.

Gestorben: Magdalena Walczak, 20 J. züchter F. Rejenbaum, 87 J. Erna Deub. W. Bergm. R. Reimer, Johanna geb. Bader. F. Gebr. Schuhn. H. Jähe, Wilhelmine Sommer, 60 J. Elfride Henatsch, 12 J. Frau Rentner R. Fiene, Charlotte geb. Rother. 68 J. Rentner R. Marcus, 83 J. Maria Bader. 7 J. Anstreichern. W. Hilboll, 35 J.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Emma Wildschütte
Friedrich Möllmann

Verlobte

Riemke b. Deilinghofen, Heeren b. Camen,
im Juli 1903.

Minchen Wildschütte
Heinrich Möllmann

Verlobte

Riemke b. Deilinghofen, Heeren b. Camen,
im Juli 1903. 745



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Donnerstags Abend 9 1/2 Uhr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Grossvater und Onkel

Schreinermeister

H. Mürmann

nach langem, schweren mit Geduld ertragenen Leiden, gestärkt mit den Heilmitteln der römisch-kathol. Kirche im 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme und Gebet für die Seelenruhe des teuren Dahingegangenen bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Camen, Stockum, Ahlen b. Werne a. d. Lippe, Werne, Hövel, Billerbeck, Horst, Hamm und Hüls, den 2. Juli 1903.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 4 1/4 Uhr vom Sterbehause statt. 752

Bekanntmachung.

Das diesjährige Invaliden-Prüfungsgeschäft findet öffentlich des Aushebungsgebiets statt und zwar:

in Hamm am Mittwoch den 15. Juli 1903
" Donnerstag " 16. " "
" Freitag " 17. " "
" Sonnabend " 18. " "
und Montag " 20. " "
im Saale des Wirts Oberg,
große Weststraße 43,
in Anna am Dienstag den 21. Juli 1903
" Mittwoch " 22. " "
und Donnerstag " 23. " "
im Saale des Wirts Nordhaus, Schulstraße.
Soest, im Juni 1903.

Königliches Bezirkskommando.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Camen, den 27. Juni 1903.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Johannes Kemper

Camen, 55 Bahnhofstraße 55.

Die größte und schönste Auswahl in:
Herren-, Damen- und Kinder-Hemden,
Schürzen, Häubchen und Hüthen

für Kinder,

Vorsätze, Handschuhe in Stoff u. Leder,
Vorhemden, Kragen,
Manschetten, Serviteurs u. Kravatten.

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Camen, Nordstraße No. 7.

106

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze

nur auf Bestellung.

Großer Winter-Fruchtverkauf.

Der Pächter Herr S. Meier auf Wittendorfs
Hof zu Overberge läßt

Samstag den 11. Juli cr., nachmittags 4 Uhr

anfangend, abzugshalber:

zirka 40 Morgen gut geratene Winter-
frucht, (Roggen und Weizen)

rüggen- oder abteilungsweise meistbietend gegen Kredit
oder Bürgschaft verkaufen.

Versammlung am Hofe.

744

Bergecamen.

Büscher.

Gras-Verkauf. HEIL.

Am Montag, den 6. Juli, vormittags 9 Uhr
werde ich für die Herren Gebr. Möllenbrink in
Bokum in der Lippeweide des Herrn Landwirt Schulze-
Heil in Heil

ca. 45 Nummern vorzügliches Gras
meistbietend verkaufen.

Sandbochum.

730

Wilh. Römer.

Großer Grasverkauf. Rünthe.

Die Herren Landwirte Schulze-Bögge, Lipp-
mann, Schulze-Elberg, und Bumann in Rünthe
lassen

am Dienstag den 7. Juli
in ihren Lippeweiden

ca. 120 Nummern sehr gutes Gras

im Meistgebot verkaufen.

Anfang 9 Uhr vormittags in der Wiese des Herrn
Schulze-Bögge, nahe beim Hofe desselben.

Sandbochum.

731

Wilh. Römer.

Empfehle mein großes Lager in

Glaes=

Pfeil=

Fahrrädern.

Feinstes u. vornehmstes Fabrikat.

Volle Garantie für Haltbarkeit!

Spielend leichter Gang! * * * *

Preise bedeutend ermässigt.

Allein-Verkauf:

Fr. Frieling, Camen.

Größtes Lager am Platze in Zubehörteilen.

Reparaturen prompt u. billig. 529

Sämtliche Kolonialwaren

vorrätig bei
J. Brombach.



Verkauf einer Besitzung Methlererheide.

Samstag den 11. d. Mts.,
abends 9 Uhr,
will der Berg-Invalide Herr
Friedrich Schönbach seine Be-
sitzung, bestehend aus Wohn-
haus Nr. 79 und 1 Hektar
0,9 Ar 95 m Hofraum,
Garten und Ackerland in der
Steuergerunde Methler gelegen,
unter sehr günstigen Bedingungen
bei dem Wirt Stoltzfuß im
Breiten durch den Unterzeichneten
zum Verkauf aussetzen lassen.
Ein zweiter Bietungstermin
findet nicht statt.

Kaiserau, 30. Juni 1903.

Brüninghaus,

Auktionator.

757

3 bis 5 Zimmer

(Oststraße 15) sofort oder
später zu vermieten. 718

Roggen- und Haferfrucht- Verkauf

Methlererheide.

Samstag den 11. d. Mts.,
nachmittags 5 1/2 Uhr,
will der Berg-Invalide Herr Fried-
rich Schönbach an seiner Besitzung die
Roggenfrucht von ca. 1 Schfl.
Land und die Haferfrucht von
ca. 2 Schfl. Landes, an Ort u.
Stelle durch den Unterzeichneten
zum Verkauf aussetzen lassen.
Kaiserau, 30. Juni 1903.

Brüninghaus,

Auktionator.

756

Roggenfrucht- Verkäufe

Westick und Methler.

Montag, den 13. d. Mts.,
will die Frau Witwe Rowold
1. nachm. 5 1/2 Uhr die Roggen-
frucht von ca. 2 1/2 Schfl.
Landes, an ihrer Besitzung
in der Nähe von Wirt Ketter
in Westick und
2. abends 6 Uhr die Roggen-
frucht von ca. 3 Schfl. Landes,
auf dem angepachteten Pa-
storatfelde in Methler ge-
legen, an Ort und Stelle
durch den Unterzeichneten gegen
Zahlungsfrist zum Verkauf aus-
setzen lassen.

Kaiserau, 2. Juli 1903.

Brüninghaus,

Auktionator.

755

Der Sauerländer- Verein für Verwertung der Beeren Meschede

offert freibleibend zu
15 J täglich frische
Heidelbeeren

für Anfang September täglich
frische
Preißelbeeren

freibleibend zu 22-25 J
ab hier unter Nachnahme.

Es kommen nur ausge-
suchte Beeren zum Versand in
Körben nicht unter 20 Pfund.
Um genaue Angabe der Abreise
und Bahnstation wird
bringend gebeten. 750



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt
evangel. Gesang- und
Gebethbücher
in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an.
Kathol. Gesang- u. Gebet-
bücher Sursum corda
von 1.10 M. an. 97

Gebrannten **Plantagen-Kaffee**

à Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175

H. P. Thiel.

Gelegenheitskauf!

Um vor der Inventur mit dem Artikel Damenkonfektion vollständig zu räumen offeriere ich:

Zurückgesetzte Kinderjacken Wert 8-12 Mark Stück 2-4 Mark
 Zurückgesetzte Damenjacken Wert 6-18 Mark „ 2-5 Mark
 Zurückgesetzte Kindermäntel Wert 6-14 Mark „ 1½-5 Mark
 Zurückgesetzte Damenmäntel Wert 15-30 Mark „ 5-7½ Mark.

Sämtliche Jacken und Kragen von dieser Saison fast für die Hälfte des bisherigen Preises.

Camen. F. W. Heineke.

Turn-Verein „Eintracht“ Camen.

Sonntag den 5. d. Mts.,
 nachmittags 2½ Uhr,
 Vorstands- und
 Festkomitee-Sitzung
 bei W. Reinhard.
 Um vollständiges u. pünktliches
 Erscheinen ersucht
 Camen.
 Der Vorsitzende.

Turn-Verein „Deutsche Eiche“ Weddinghofen.

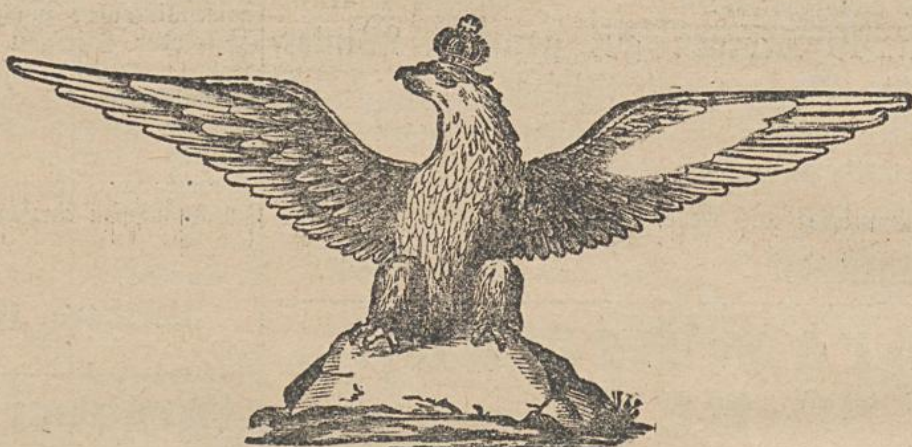
General-Versammlung
 Sonntag den 5. Juli,
 nachmittags um 6 Uhr.
 Tages-Ordnung
 wird im Vereinslokale bekannt
 gemacht.
 Um zahlreiches und pünktliches
 Erscheinen ersucht
 746 Der Vorstand.

Unterstützungs-Verein „Glück auf Germania“ Bergeamen und Overberge.

Sonntag den 5. Juli,
 nachmittags 3½ Uhr:
 Generalversammlung
 im Vereinslokale beim Herrn
 Wirt Stamm.
 Tages-Ordnung
 wird im Vereinslokal bekannt
 gemacht.
 Um pünktliches Erscheinen er-
 sucht
 Der Vorstand.
 NB. Um 3 Uhr findet eine
 Vorstands-Sitzung statt.
 751 Der Vorsitzende.

**Prima Sohl-
 und
 Oberleder**
 in Häuten,
 sowie im Ausschnitt
 empfiehlt preiswert
Carl Diening
 Lederhandlung
 und Schäfteperei,
CAMEN, Weststraße 2.
 Spezialität: 519
Mass-Schäfte.

Zucht: geflügel, Regautomate,
 tragb. Geflügelhäuser,
 sämtl. Zuchtgeräte, Katalog gratis.
 5529 Geflügelpark i. Auerbach Gefl.



Westlicher Schützenbund, Camen.

Der Verein feiert sein diesjähriges

Schützen-Fest

am 12. Juli

nach folgendem

PROGRAMM:

Sonntag den 12. Juli,

morgens 4 Uhr:

Reveille und Antreten der Schützen

im Vereinslokal bei Herrn H. Rocholl.

4½ Uhr:

Abholen der Fahne.

Darauf:

Ausmarsch in die Camener Schützenheide zum Bogelschießen.

Während des Schießens:

Großes Konzert.

Nach dem Königsschuß erfolgt die

Proklamation des Königspaares.

Darauf:

Rückmarsch zum Vereinslokale.

Von 12-1 Uhr:

Frei-Konzert.

Nachmittags 2½ Uhr:

Antreten der Schützen zum Abholen des Königspaares.

Darauf:

Parade-Aufstellung mit anschließendem Festzug.

Nach demselben:

Konzert.

Abends 7 Uhr:

Anfang des Balles mit abwechselndem Konzert.

Zu dieser Feier ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Die Bewohner des westlichen Stadtteils werden freundlichst ge-
 beten, durch Beflaggen der Häuser das Fest zu verschönern. 754

Königl. Maschinenbau- und Hüttenschule, Duisburg.
 Am 7. Oktober d. Js. werden neue Lehrkurse eröffnet:
 Maschinenbau und Elektrotechnik, 2. für Hütten-
 Giesserei und chem. Grossgewerbe. Aufnahmebedin-
 gung: 4 Jahre praktische Berufstätigkeit. Programme werden kostenfrei
 sandt von der

Direktion

Ingenieurschule zu Mannheim

Städtisch subventionierte höhere technische Fachschule.

Programme kostenlos durch das Sekretariat.



**Sut- und Würfelzucker,
 Kandis, Hagelzucker,
 Chokolade, Cacao, Thee,
 Kaffee in allen Preislagen,
 verschiedene Sorten Bonbons**

empfehl

J. Brombach, Camen.

**Gas-Flühlicht Patent
 Dr. Auer**
 Anlage neuer Leitungen.
 Ausführung von Reparaturen.
 Gas-Cylinder, 2
 Angeln, Schirme,
 Wasserleitungen,
 Bade-Einrichtungen
 empfiehlt Jul. Schetter.



**Spazierstöcke,
 Tornister (nur echt Leder),
 Portemonnaies,
 Kämme,
 Kleider- und Kopf-
 bürsten,
 Taschenuhren,
 Mundharmonikas,
 Leinen- und Papier-
 wäsche,
 Glacehandschuhe
 für Herren.**

Fr. Kosanetzky.

**Plüsch-Stauffer-Ritt
 in Tüben und Gläsern**
 mehrfach mit Gold und Silber-
 medaillen prämiert, unübertroffen
 zum Ritten zerbrochener Gegen-
 stände, bei:
C. Holtmann, Buchhandlung.

Maurer-, Putz- Reparatur-M

sowie Herstellung von
Kanalanschlüssen
Bassins etc.
 wird reell und gut ausgef.
 Meldungen werden
Weststrasse 22, Camen
 entgegengenommen.

Herzogliche Baugewerksch

Wien, 2. Nov. Holzwinden
 Wahlamt, 2. Okt. 1897
 Maschinen- u. Mühlenbau
 n. Verfertigungsaustalt. Dir. L. Haas

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.
 Sonntag den 5. Juli.
 Frühkirche 8 Uhr:
 Pastor Lammes.
 Hauptkirche 10 Uhr:
 Pastor Voigts.
 Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
 Pastor Voigts.

Marktpreise

Neu, den 3. Juli 1903
 Produktentörje.
 Weizen 100 Kilo 16,80
 Roggen " 14,50
 Hafer " 13,10
 Gerst " 3,40
 Luzerner Heu " 3,80
 Maschinenstroh 500 " 20,-
 Heubrüsch " 22,-
 Mühl in Partien
 v. 100 Str. 100 " 49,00
 do. fahweise
 gereinigtes Del " 54,00
 Rübsamen 1000 " 90,-
 in Klein. Partien 94,-
 Kleien 50 Kilo 5,-
 Kartoffeln " 4,20
 Butter 1 " 2,30
 Eier pr. Schoß (60 Stück) 3,90
 Avel (Rüben) " 25,25
 Naps " " "

Druck von u. Verlag C. May in

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die Krisis in Oesterreich-Ungarn.

Von schweren innerpolitischen Wirren wird das Reich Kaiser Josefs in beiden Reichshälften umgeben. Raum ist es mit Mühe und Not gelungen, in Ungarn durch Kapitulation vor der Obstruktion des Abgeordnetenhauses ein neues Ministerium zu bilden, da gesellt sich in Oesterreich in engem Zusammenhang mit dem Vorherrschen jenseits der Leitha eine schwere Kabinettskrisis hinzu.

Nachdem in voriger Woche der Reichsrat wegen andauernder parlamentarischer Unzufriedenheit infolge der tschechischen Obstruktion aufgelöst worden ist — nur die Delegationswahlen wurden noch vorgenommen, während es nicht gelungen ist, das Budgetprovisorium zu erlangen — berichtet nunmehr am Dienstag die „Neue Freie Presse“:

Der Ministerrat hat am letzten Freitag beschlossen, die Demission des gesamten Kabinetts zu geben. Der Kaiser hat sich seine Entscheidung vorbehalten, die im Laufe dieser Woche erwartet wird. Die Ursache der Krise liegt in dem vom ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary ausgehenden Druck wegen rascher Erledigung der Reichsratsvorlagen durch den Reichsrat, welche durch die tschechische Obstruktion verhindert wird. Derselben Blatte zufolge herrscht in politischen Kreisen vielfach die Meinung, die Demission des Ministeriums werde angenommen und Dr. v. Körber mit der Umbildung des Kabinetts betraut werden. Hierbei werde mit dem erbgültigen Entschlusse zweier oder drei Minister aus der Regierung auszuscheiden, gerechnet werden und die Frage der Veranziehung parlamentarischer Verhältnisse in Betracht kommen.

Schon vorher hatte in Folge der andauernden tschechischen Obstruktion der tschechische Finanzminister Kerec seine Demission gegeben; ebenso hatte der Landesverteidigungsminister Graf Belcredi keine Lust mehr, nachdem ihm durch die Zugeständnisse an die Militärvorlage ruiniert worden war,

länger dem Kabinet v. Körber anzugehören. Sein Rücktritt konnte ebenso wenig überraschen, wie der des ungarischen Finanzministers Baron Jekess, der gleichfalls wegen der Zugeständnisse an die ungarische Opposition auf militärischem Gebiete ein Amt verließ, das er 20 Jahre verwaltet hatte.

Das Ministerium v. Körber ist seit dem 18. Januar 1900 im Amt. Durch kluges Faktieren mit den Fraktionen brachte es Herr v. Körber dahin, daß nicht allein die Budgets leidlich ordnungsmäßig zu Stande kamen, sondern auch wichtige wirtschaftliche Vorlagen erledigt wurden, wie z. B. die große österreichische Kanalvorlage und das Brauweinsteuergesetz. Aber auch das ungleiche Geschick des Herrn v. Körber ist nunmehr an der schwierigen Aufgabe gescheitert, einerseits den Nationalitätenhader in Oesterreich so zu bannen, daß die Volksvertretung praktische Arbeit leistet, andererseits die fortgesetzten wachsenden Sonderansprüche der Magyaren zurückzuweisen oder wenigstens insoweit zwischen den widerstrebenden Interessen der beiden Reichshälften zu vermitteln, daß ein die Grundlagen des Dualismus nicht erschütterndes Verhältnis geschaffen wird. Vorläufig hat man sich wieder mit dem alten Mittel beholfen, indem auf Grund des Paragraphen 14 durch kaiserliche Verordnung ein sechsmonatiges Budgetprovisorium dekretiert worden ist.

Ob Herr v. Körber sich noch einmal bereit finden lassen wird, ein Ministerium zu bilden, steht nach den von ihm gemachten Erfahrungen sehr dahin. Nach einem Wiener Telegramm der „Post“ z. B. vom Mittwoch Abend hätte der Kaiser das Rücktrittsgesuch des Herrn v. Körber abschlägig beschieden. Gewiß wird sich Herr v. Körber durch diesen Beweis des Vertrauens des Monarchen sehr geehrt fühlen, der zugleich den Willen kundgegeben haben soll, daß die bisherige Richtung in der österreichischen inneren Politik beibehalten werde. Ob freilich Herr von Körber trotzdem geneigt sein wird, weiterhin sein Amt zu verwahren, muß selbst unter diesen Umständen dahingestellt bleiben.

Aber auch in Ungarn ist Graf Khuen-Hedervary, der bisher als Banus von Kroatien streng seines Amtes waltete und die rebellischen Kroaten erst jüngst zu Paaren trieb, in keiner beneidenswerten Lage. Graf Khuen-Hedervary hat an Herrn v. Körber das Verlangen gestellt, daß er die sofortige Verhandlung der Aus-

gleichsvorlagen unter der Voraussetzung wünsche und ins Auge fasse, wenn die parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich gestatten, daß gleichzeitig auch der Reichsrat mit der Beratung derselben Vorlagen beginne.

Während es aber in Oesterreich nur die Tschechen sind, die aus Anlaß der Verweigerung der Errichtung einer tschechischen Universität in Wäheren in letzter Zeit Obstruktion gemacht haben, hat es der neue ungarische Ministerpräsident mit einem viel gefährlicheren Gegner zu thun. Graf Khuen-Hedervary konnte sein Amt nur übernehmen durch bedingungslose Unterwerfung unter die Forderungen der Kossutspartei. In einer Konferenz mit den Leuten der Unabhängigkeitspartei erklärte er sich bereit, die neue Wehrvorlage mit der erheblichen Mehrforderung von Rekruten fallen zu lassen. Bei seinem Debut im Abgeordnetenhaus am Dienstag, über das wir bereits berichtet haben, hat es nun aber Graf Khuen-Hedervary gleich von vornherein wieder mit der Unabhängigkeitspartei verschüttet dadurch, daß er erklärte, er habe die Militärvorlage nur „einstweilen“ zurückgestellt.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)

Der Kaiser nahm am Dienstag Abend im Marie-Luisenbad in Borsby bei Ebernburg an einem Herrenabend des Kaiserlichen Nachtclubs teil. — Der Reichskanzler Graf Bismarck ist am Dienstag aus Kiel wieder in Berlin eingetroffen. Er hat, wie „Wolffs Bureau“ meldet, an den Kardinal Erzbischof Fischer nach Rom folgendes Telegramm gerichtet: Eurer Eminenz Ernennung zum Kardinal habe ich mit aufrichtiger Freude vernommen, und spreche ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche aus zu der neuen Würde, deren Verleihung ich auch im vaterländischen Interesse begrüße. — Finanzminister v. Rheinbaben ist am Mittwoch von seiner Amerikafahrt zurückgekehrt.

Die Kriegervereine von Deteln, Wietheim und Umminghausen im Kreise Minden wurden nach der „Rhein. Westf. Ztg.“ durch den Amtmann Lahde aufgelöst, weil in den betreffenden Dörfern eine große Anzahl sozialdemokratischer Stimmen abgegeben wurden. In Deteln fielen von 102 abgegebenen Stimmen 75 auf den sozialdemokratischen Kandidaten. Es ist klar, daß unter diesen Stimmen

viele von Kriegervereinsmitgliedern sind. In sieben und mehr andern Orten steht die Auflösung der Kriegervereine noch bevor. — Können denn Amtmänner oder dergleichen einfach Kriegervereine auflösen?

— Aus Wut über den Durchfall des Dr. Derfel haben wie der „Nationalztg.“ geschrieben wird, Anhänger der konservativen Partei am Sonntag in Niederschöna bei Freiberg einen unglaublichen Akt der Rohheit begangen. Ein Buchhalter, der während der Wahlbewegung für das liberale Komitee tätig war und kurz vor der Stichwahl ein Flugblatt als Verleger gezeichnet hatte, wohnte am Sonntag einem Konzerte in dem erwähnten Dorfe bei. Als er nach Hause gehen wollte, hörte er, daß die Bauern, die über den Durchfall Dr. Derfels nicht erheitet waren, sich an ihm rächen wollten. Er stürzte sich in ein Zimmer. Eine Rote Dertel-Wäfler holte ihn heraus, warf ihn zu Boden, zog ihn die Trepp herunter, schlug ihn mit Stöcken, ohrfeigte ihn und maltratierte ihn mit Fußtritten. Er dem Dazwischentreten der Frauen jener Gegend dankte der so Gemißhandelte sein Leben. Es ist festgestellt, daß er mit keinem Wort auf die Wahl eingegangen ist und etwa die Bauern gereizt hätte. Er kann seinem Verurtheil nachgehen und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Der neugewählte polnische Reichstagsabg. Korfanti, der dem Zentrum den Wahlkreis Ratowitz abgenommen hat, wollte am Mittwoch in Beuthen Hochzeit feiern, wurde aber nicht kirchlich getraut. Wie man der „Nationalztg.“ meldet, erklärte ihm der Pfarrer Schirmer, daß er die kirchliche Trauung nur unter der Bedingung gewähren könne, daß jener Alles, was in dem Blatte Korfanti, dem „Gornolazak“, gegen die Geistlichkeit stand, widerrufe, und zwar nicht nur in diesem Blatte selbst, sondern auch in mehreren Zentrumsblättern. Korfanti lehnte dies entschieden ab. Der Geistliche ist zu dem Entschlusse gekommen auf Grund eines Beschlusses der Geistlichkeit der Dekanate Ratowitz und Beuthen. In der betreffenden Versammlung hat auch der Berliner Pfarrer Stephan sowie der Zentrumsabg. Stephan teilgenommen.

Die jetzt übliche Gefangenenspeise entspricht den Mindestanforderungen einer rationellen Ernährung nicht mehr. Es haben sich

Sinnpruch.

Edele Frauen (die Mäusen gehören auch dazu) werden geliebt und nicht genossen werden.
B. N. Cofmann.

Die rote Hexe.

Roman von Klara Ehrler.
(21. Fortsetzung.)

In der Bahnstation L. hielt der Courrier, welcher aus der Residenz kam. „Eine Minute wartet!“ rief die Stimme des Schaffners in Coupee erster Klasse, in welchem zwei junge Männer saßen, die in Rauchwolken gehüllt waren.

„Ach sprangen die Reisenden aus dem Coupee; ebenso schnell wurden aus dem Geleise einige Koffer hinausgeschleudert, ein Pfiff der Lokomotive, und tausend verdrängte den Perron.“

Die jungen Herren schritten durch das Bahngebäude auf die andere Seite, sie hielten Wartung unter den wenigen Mietswagen, welche dort für etwaige Fälle aufgestellt waren. „Gute Pferde“, sagte spöttisch der eine der jungen Männer, „miserable Sorte, da geht es schneller zu Fuß.“

„Gut, gehen wir“, stimmte der andere bei, „halbe Meile ist schneller zurückgelegt, es dauert sich im Gehen noch hübscher als auf dem andern Wagen.“

„Das Reiten auf Schusters Rappen ist sonst meine Passion“, bemerkte der erste der beiden einigermassen mißlaunig; doch der andere antwortete: „Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand.“

„Ja, ja“, fuhr er fort, „lang lang ist's her, als ich diese Straße passierte. Ob man sich über der unverschämten Kommen freuen wird?“

„Sicherlich! Wenn Papa hat mir schon oft geschlagen, Urlaub zu nehmen und nach Stein zu kommen; aber lieber Himmel, man reißt nicht so schnell von der Residenz los. Seit ich von Dir wußte, daß Du ein solches Schwärmer bist, in Grünfelde weilt, da wußte ich, daß Du nach dem Vaterhause flüchtst, und ich wird sich mein Alter fürchtbar freuen, den kleinen Sohn heimzuführen zu sehen.“

„Ob man mich als Zugabe ebenso gern sehen würde?“

während er mit der Hand durch seine äppig gelockten braunen Haare fuhr, ehe er den leichten Strohhut wieder aufsetzte.

„Ich glaube wohl, Emil! Wie oft hat Grete, meine kleine Schwester, mich nach Dir gefragt, sie hat den Poeten nicht vergessen.“

„Nicht vergessen? Du sprichst mir von Heiratsplänen, welche von Deinen Eltern gehegt werden.“ setzte nach kurzer Pause der junge Mann etwas beklommen hinzu.

„Ach was, das steht damit nicht im Zusammenhang. Warum soll ich nicht an Dich denken, wenn sie auch den ihr zukünftigen gräflichen Vetter heiratet. Abwechslung ist die Würze des Lebens.“

„Darin gehen unsere Meinungen weit auseinander. Ich halte ein Bild fest, es mögen sich andere daneben stellen, gewiß, aber durch diese wird man nur auf den Unterschied hingewiesen.“

„Wag sein, es liegt gewiß Wahrheit in Deiner Bemerkung.“

Nachdem die erforderlichen Anordnungen getroffen waren, begaben die jungen Reisenden sich wieder auf den Weg. Sie wählten indes nicht die Fahrstraße, sondern suchten über Wiesen, Getreidefelder und am Waldestrand die nächste Richtung nach dem Gute einzuhalten.

Nun sahen sie den See hell im Sonnenchein vor sich schimmern. „Wie schön wäre eine kleine Kahnfahrt“, meinte Kurt, „aber hier in dieser Gegend wird wohl kein Fahrzeug zu finden sein.“

Früher lag hier in den Weidenbüschen ein Kahn tiefer verborgen, den die Landleute öfter benutzten, um schneller nach dem kleinen Dörfchen L. zu gelangen, doch das war vor mehr als vier Jahren; bei den vielen Umwälzungen, welche die Zeit hier mit sich brachte, wird wohl auch wohl diese Gewohnheit nicht mehr bestehen.“

„Daß uns rekognoszieren“, rief Kurt froh gelaunt, „eine Kahnfahrt liebe ich.“

„Ein Vergnügen eigner Art ist und bleibt die Wasserfahrt“, scherzte Emil.

Dabei richteten sich direkt auf die Weidenholzungen ihre Schritte.

„Gefunden, gefunden“, jubelte Kurt, und auch Emil sah die rot angestrichene Spitze des Rahmes durch die graugrünen Weidenblätter hervorschimmern.

Sie zogen den Verborgenen an das Licht, prüften seine Dichtigkeit, sahen die Ruder, scho-

ben ihn an den See und steuerten in die klare Flut hinein.

„Das Schiff streicht durch die Wellen, Friedolin“, sang Emil, und Kurt war ebenfalls in der heitersten Stimmung.

Nicht lange wahrte es, da legten sie bei Grünfelde an.

„Ich sah im Sonnenlicht erglänzen den Turm, auf dem die Fahne weht“, rezitierte Emil.

„Eine Neuerung, die Du noch nicht kennst, Du lieber Mäusenjohn“, lachte Kurt gutmütig auf. „Ja, hier im alten Grünfelde ist manches neu geworden, ich bin neugierig, ob es Dir hier zusagen wird, wie früher.“

„Ein neues Leben blüht aus den Ruinen“, meinte Emil sinnend. „Schade aber um die alten lieben Erinnerungen. Alleen den See haben sie doch gelassen, wo er ist.“

„Hätte meine Schwester ihn auf die andere Seite tragen lassen können, gewiß wäre er heute nicht mehr in seinem alten Bett, aber es ging wohl nicht gut anzustellen, darum rauften seine Wasser noch wie sonst auf derselben Stelle. Doch sieh, da schimmert ein weißes Gewand, wer mag wohl an dem Ufer lustwandeln?“

„Ich sehe zwei Gestalten und ein Kind“, bemerkte Emil, „und wenn mich mein Auge nicht trügt, ist die eine mein liebes Schwesterchen.“

Es war in Wirklichkeit Ursula, die mit Malwin und Fräulein Müller spazieren ging.

Ursula hatte sich mit auffallender Hingebung an Ursula geschlossen, sie erwies ihr gerne alle möglichen Dienste. Mit einer Verehrung sah sie zu dem jungen schönen Mädchen auf, die man dem sonst so schnippschen, oberflächlichen Dinge gar nicht zugetraut hätte.

Malwin war von Natur ein ganz gutartiges Geschöpf, aber noch nie hatte sie Gelegenheit gehabt, mit wahrhaft edlen, gebildeten Charakteren in Berührung zu kommen.

Wie Amandas herrische und hochfahrende, im günstigsten Falle kühl herablassende Art gegen ihre Untergebenen einen demoralisierenden Einfluß auf die letzteren ausübte, so lag es in Ursulas freundlichst beiseite, liebenswürdigem Wesen, gleichsam alle guten Anlagen aus den Dienstleuten hervorzulocken. Jeder war denn auch bemüht, sich ihr von seiner besten Seite zu zeigen; für „Fräulein Ursel“, wie sie dieselbe wohl unter sich nannten, waren sie alle samt durchs Feuer gegangen, Malwin an der Spitze.

Die kleine Jose, der es, wie wir schon gesehen

haben, nicht an einer guten Dosis Mutterwitz und klarem Verstand gebrach, wunderte sich manchmal über sich selbst, daß doch eigentlich ganz wackere Eigenschaften in ihr steckten; sie hatte sich bislang immer nur von der schnippschen und boshaften Seite kennen gelernt. Mit jedem Zuwachs an Selbstachtung, den sie bei solchen Entdeckungen zu registrieren hatte, wuchs ihre Verehrung für Fräulein von Lohnstädt. Gütig ließ Ursula sich den Kultus gefallen, den Malwin in ihrer entschiedenen Art ihr enthusiastisch widmete.

Als Mutterin des kleinen Malwin, den Ursula herzlich liebte, und der auch seinerseits die schöne junge Tante fest in sein kleines Herzchen geschlossen hatte, genoß Malwin häufig den Vorzug, Fräulein von Lohnstädt bei ihren Spaziergängen im Garten begleiten zu dürfen, eine Gunst, auf die Malwin nicht wenig stolz war. Auch heute befand sie sich mit dem kleinen Ursulas Seite im Park. Ihr scharfes Auge erblickte zuerst das auf dem See nahende Boot.

„Dort kommt ein Boot mit zwei Herren“, sagte sie und deutete mit der Hand nach der Richtung.

Ursula blickte aufmerksam auf das Wasser des Sees. „In der That. Wer mag das sein?“ Da bemerkte sie, wie der eine das Ruder aus der Hand gleiten ließ, den Hut abnahm und mit der Hand durch die wunden lockigen Haare fuhr, eine Geberde, die ihrem Bruder eigen war.

„Wie Emil sieht er aus“, meinte sie in Gedanken; „doch das kann wohl nicht sein, wo sollte dieser jetzt herkommen?“

Und dennoch — ja, jetzt hatte auch er sie erkannt. Er winkte mit dem Hute und der andere folgte seinem Beispiel. Wer war der Zweite?

Sie sollte nicht lange im Zweifel bleiben. Der Kahn hatte inzwischen angelagt, die Ruderer betraten den Park. Malwin lief den Beiden entgegen.

„Onkel Kurt“, rief das Kind, „komm! Tante Ursula, Onkel Kurt ist da.“

Jetzt wußte Ursula, wer der Fremde war. Schon aber fühlte sie sich von Emils Armen umschlungen und erwiderte herzlich den brüderlichen Kuß.

„Das nenne ich eine Überraschung“, rief sie, freudig erröthend. „Was habt Ihr aber für einen seltenen Weg gewählt?“

im Laufe der Beobachtungszeit sehr schwere Bedenken gegen diese Ernährungsart der Gefangenen geltend gemacht, die jetzt eine Umdenking in der Anstaltsökonomie notwendig erscheinen lassen. Um eine wissenschaftlich und auch wirtschaftlich gesicherte Grundlage für ein erspriessliches Vorgehen in der angebotenen Richtung zu gewinnen, ist auf Veranlassung des in weiten Kreisen bekannten Dezenten für das Gefängniswesen Geheimen Oberregierungsrat Dr. Krohne eine Kommission eingesetzt worden, um über die Verbesserung der Gefangenenkost im Sinne einer rationelleren Ernährung der Häftlinge in Beratung zu treten. Dieser Kommission gehören außer Verwaltungsbeamten auch die Professoren der Hygiene Hübner (Berlin) und der berühmte Nahrungsmittelchemiker König, der Verfasser der weltbekannten Nahrungsmitteltabellen an. Die Ergebnisse dieser Kommissionsberatungen werden, in einem umfassenden Bericht zusammengefasst, den Bundesregierungen zur Begutachtung vorgelegt werden.

Der bisherige kommandierende General des 16. Armeekorps Generalfeldmarschall Graf Häfeler verließ heute Vormittag Metz. Er begibt sich zunächst nach dem von ihm ins Leben gerufenen Soldaten-Gemeinschaftsheim in Leitenbach und von dort über Straßburg nach Karlsruhe, wo er sich beim Großherzog von Baden, zu dessen Inspektion das 16. Armeekorps gehört, abmelden wird. Auf dem Bahnhofe waren zur Verabschiedung Freunde des Grafen, die Generalität, zahlreiche Offiziere und andere erschienen. Mehrere Offiziersdamen überreichten Blumensträuße. Als der Zug sich in Bewegung setzte, brach der neue kommandierende General v. Stöber ein dreifaches Hurra! auf Graf Häfeler aus.

(Der rote Postmeister.) Der an Stelle Professor Hasses gewählte Sozialdemokrat Motzler, „der rote Postmeister“, genannt, ist eine bekannte Persönlichkeit in der sozialistischen Parteigeschichte.

Der am 25. Juni gewählte neue Vertreter des Reichstagswahlkreises Weizsäcker-Stadt, Julius Motzler, ist am 28. Juli 1888 zu Eplingen in Württemberg geboren. Erst Mitglied des Nationalvereins, errigete er dann mit Bebel, Liebknecht und Professor Rosenfeld die sozialistische Volkspartei. Er gründete die Crimmitschauer Genossenschaftsdruckerei. In dieser Stellung verblieb er, bis ihn die Zeitung der sozialdemokratischen Partei Deutschlands nach Erfurt, die Zeitung der Verbündeten des „Sozialdemokraten“ nach Deutschland u. s. w. zu übernehmen, da diese Zeitung unterm Sozialistengeist im Auslande erscheinen mußte, weil ihre Verbreitung in Deutschland verboten war. Seine Hauptaufgabe bestand darin, immer neue Mittel und Wege zu finden, die Zeitung und andere sozialdemokratische Litteratur in Deutschland einzuführen. Als im Jahre 1888 der Schweizer Bundesrat die Herstellung des „Sozialdemokraten“ in der Schweiz nicht mehr duldet, und seine Redakteure und Expeditionen auswies, wurde auch Motzler mit davon betroffen. Die Druckerei und Expedition des „Sozialdemokraten“ wurde nunmehr nach London verlegt, wohin auch Motzler mit Bernstein, Tauscher und Schlüter übersiedelte. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes und nach Eintritt der Verjährung des gegen ihn aus der Zeit dieses Gesetzes anhängig gewesenen Strafverfahrens siedelte er 1901 wieder nach Leipzig über, wo er schriftstellerisch tätig ist und zum Vorsitzenden der Firma „Leipziger Buchdruckerei, Aktiengesellschaft“, die die „Leipziger Volkszeitung“ herausgibt, ernannt wurde. Motzler gehört zu denjenigen sozialdemokratischen Parteiführern, die weniger reberisch agitieren, dafür aber mehr organisatorisch tätig sind. 1874 bis 1878 vertrat bereits Motzler einmal den 18. sächsischen Reichstagswahlkreis Zwickau-Verden im Reichstag.

Westfalen und Rheinland.

*** Gamen, 4. Juli.** Für den Juli prophezeit Falb mit Ausnahme der ersten Tage ziemlich trockene Hitze. Während der Zeit vom 16. bis 27. sollen zahlreiche Niederschläge bei hoher Temperatur eintreten. Den 9. Juli bezeichnet Falb als einen kritischen Termin 3., den 24. als einen solchen 1. Ordnung. Dem 100jährigen Kalender nach dürfte das erste Drittel des Monats kühle Tage bringen, dann aber soll Hitze und Dürre eintreten.

— Dortmund, 2. Juli. (Verschiedenes.) Dem Erbauer des Dortmunder Stadtheaters Professor Dülfer wurde die Auskündigung des Repräsentationsgebäudes für die Westausstellung in St. Louis übertragen.

Die neue Bahnstrecke Netze-Courel ist am 1. Juli dem Verkehr übergeben.

Auf einen von Köln kommenden Schnellzug wurde hier, wahrscheinlich vom Fabrikhofe der Union aus geschossen. Die Kugel zertrümmerte eine Scheibe, verletzte glücklicherweise aber niemanden.

! Berghofermarkt, 2. Juli. (Ertrunken.) Dienstadt Nachmittags erkrankte das 1½ Jahre alte Kind des Bergmanns Heinrich Brenke in der Berghofermarkt, welches einen Augenblick unbeaufsichtigt geblieben ist, in dem vor dem Hause liegenden Teiche. Das Kind wurde kurz darauf als Leiche herausgezogen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

— Lütensheid, 2. Juli. Die Metallwarenfabrik der Firma Witwe Leonh. Kibel Nachf. ist niedergebrannt.

(Soest, 2. Juli. Einen bemerkenswerten Beschluß haben die hiesigen Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung gefaßt. Der Lademeister

Seinemann hat 10 Kinder, wovon 5 blind sind. Eines davon ist musikalisch veranlagt. Dieses Kind soll auf dem Konservatorium in Dortmund ausgebildet werden, da seine Leistungsfähigkeit und musikalische Begabung nach dem Urteile seiner Lehrer zu den besten Hoffnungen berechtigten. Der zur Ausbildung nötige 3-4jährige Kursus auf dem Konservatorium kostet jährlich 270 Mk., wozu der Landeshauptmann aus dem Provinzialfonds unter der Bedingung 135 Mk. bewilligt, daß die andere Hälfte die Stadt trägt. Die Stadtverordneten beschloßen in diesem Sinne.

! Gelsenkirchen, 2. Juli. (Erhöhung der Fleischpreise.) Die vereinigten Fleischer der Großstadt Gelsenkirchen erlassen folgende Bekanntmachung: „Durch die fortgesetzt steigenden hohen Preise für Großvieh, haben wir uns genötigt, die Verkaufspreise für Rindfleisch in allen Sorten um vorläufig 10 Prozent zu erhöhen.“

— Solingen, 2. Juli. (Ein Sprung in den Tod.) Die bei dem Schuhwarenhandeler Kienrich beschäftigte 22jährige Verkäuferin Guelven aus Düren, die seit einiger Zeit an Gefäßkrankheit erkrankt war, sprang aus einem Fenster des dritten Stockwerks und verstarb nach kurzer Zeit.

— Solingen, 2. Juli. (Gaserplosion.) Als in der Nacht zum 1. Juli der Metzgermeister Lanterjung in Gräfrath mit einer brennenden Lampe den Keller seines Hauses betrat, entstand plötzlich eine Explosion. Lanterjung wurde schwer verletzt, die Wände des Gebäudes stark beschädigt, Thüren und Fenster zertrümmert. Der durch die Explosion verursachte Brand konnte nach kurzer Zeit gelöscht werden. Die Explosion wird auf ein undichtes Gasrohr zurückgeführt.

! Oberhausen, 2. Juli. Ein entmenschter Vater, Julius M. aus der Rheinstraße hier, verlor sich laut „Elektr. Volksbl.“ sein achtjähriges Söhnchen in dem Tannenbusche hinter dem Schumann'schen Sägewerk, an der Duisburgerstraße, durch erhängen zu lassen, nachdem er das Kind vorher furchterlich mißhandelt hatte. Glücklicher Weise wurde das Vorhaben von Vorübergehenden bemerkt, die dem Menschen zunächst in berechtigter Entrüstung eine Tracht Prügel verabreichten, um ihn dann der Polizeiwache zu übergeben. Das vor Schreck und Todesangst befindungslose Kind wurde dann der Mutter in einem Kinderwagen zugeführt. Als sie die leblose Gestalt des Knaben erblickte, wurde sie ohnmächtig. Was den unmännlichen Vater veranlaßt haben kann, das Genteramt an seinem eigenen Kinde vollziehen zu wollen, muß die Untersuchung aufklären.

! Köln, 2. Juli. Nicht nielsagend lautete in ihrer lakonischen Kürze folgende Meldung des Polizeiberichts: „Infolge von Mißhandlungen, die sie von ihren Männern erlitten hatten, wurden im Bürgerhospital verschiedene Frauen aus der Agrippastrasse, Schurweg, Florastraße, Weisgerberedgasse und vom Perlengraben aufgenommen.“

! Köln, 2. Juli. Ein rachsüchtiger Duden wurde in der vergangenen Nacht unweit Station Lind verübt. Zwei schwere Feldsteine wurden auf die Schienen gelegt und weit davon die Weichen verstellt. Glücklicherweise wurde der Anschlag noch rechtzeitig durch Streckenwärter bemerkt und ein größeres Unheil verhütet. Wie sich später herausstellte, hatten Verbrecher auch die Fernsprecheleitung zerstört. Die Justizbehörden sowie die Eisenbahnverwaltung haben eine namhafte Belohnung ausgesetzt, um der Thäter habhaft zu werden.

! Bonn, 2. Juli. Einen nachahmenden Beschluß hat in seiner letzten Sitzung der Vorstand des hiesigen Tierchutzvereins gefaßt. Es wurde beschlossen, die schmerzlose Tötung alter, kranker Hunde und Katzen unentgeltlich zu nehmen. Diefelbe wird vom 1. Juli im hiesigen Schlachthaus an den Vormittagen Dienstag und Donnerstag ausgeführt.

! Mainz, 2. Juli. (Selbstmord.) Der 27jährige Pflasterer Heinrich Beder aus Gießen hatte sich im Krankenhaus in einem wachen Augenblick vom dritten Stock in den Hof hinabgestürzt, wo er mit gebrochenem Schädel liegen blieb.

Eisenbahnzusammenstoß bei Schaerbeek.

Ein aus Antwerpen kommender Personenzug, der zahlreiche Kaufleute dieser Stadt mit sich führte, die sich zu dem Brüsseler treidewerksmarkt begeben wollten, stieß bei dem Bahnhof von Schaerbeek, einem Vorort Brüssels, mit einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zug zusammen. Zahlreiche Personen sind verletzt. Der Zusammenstoß erfolgte dadurch, daß der Brüsseler Personenzug an der Seite angefahren war. In dem Wagen 1. und 2. Klasse ist je ein Einzelheiten, welche jetzt über Eisenbahnzusammenstoß bei Schaerbeek bekannt werden, zeigen, daß es sich um einen schweren Unfall handelt, der aber doch den Umfang einer Katastrophe besitzt, wie auf die ersten Nachrichten hin fürchtete. Zählt etwa 20 Verletzte, einige unter befinden sich in bedenklicher Zustände. Alle Verwundeten wurden in die nächstgelegenen Krankenhäuser oder in die Büroräume der Gasanstalt gebracht, wo sie ärztlichen Beistand erhielten. Die Verletzten wurden an der Unglücksstätte versorgt und fahren nach Brüssel weiter. Unter Opfern befinden sich auch mehrere in Antwerpen anässige Deutsche.

„Einen wunderschönen“, meinte Kurt, während er mit glänzenden Augen auf die junge Dame blickte. „Nichts desto weniger hätten wir auch gleich solchen reizenden Empfang gefunden.“ „Herr Leutnant von Holzendorf“, stellte Emil seinen Begleiter Ursula vor.

„Daher es mir“, lächelte diese freundlich, „wenigstens die Jahre Sie viel verändert haben.“

„Ja, aus Kindern werden Leute“ — „Und aus Mädchen werden Bräute“, fiel Emil lächelnd ein, „Ursula ist auch nicht stehen geblieben.“

„Nein, wahrlich nicht“, sagte der Leutnant lakonisch mit einem neuen bewundernden Blick auf Ursula.

Nun wurde der Heimweg gemeinschaftlich zurückgelegt. Unter Scherzen und heiteren Erzählungen erreichte man in kurzer Zeit den Gutshof.

Aus dem einen Fenster des Erdgeschosses blickte ein rundes freundliches Gesicht; die Morgenhaube mit hellen Bändern leuchtete den Ankommenenden förmlich entgegen, die staubbedeckte Vorderlampe stehen blieben, um die liebe alte Tante von dort aus zuerst zu begrüßen.

„Ei, von wo kommt Ihr denn alle her?“ rief die so bekannte trante Stimme mit dem warmen Herzensston. „A, da bleibt nur nicht draußen, wie reisende Handwerkerburschen, kommt herein zur Begrüßung.“

Der Kopf verschwand von dem Fenster, und als die Gesellschaft in den Flur trat, stand die Thür zu Tante Augustens Zimmer weit geöffnet.

Es gab einen vielsinnigen frühlichen Willkomm. Dann beorderte Tante Auguste geschäftig für die beiden hungrigen und durstigen Fußwandler bei der Wirtschaftern zu bestellen.

„Du liebe, liebe Tante Auguste, Du bist und bleibst immer dieselbe, allezeit praktisch und fürsorglich.“

Emil schaute die gute treue Seele mit wahrhaft verliebten Augen an, dann fiel er ihr um den Hals und drückte einen tüchtigen Kuß auf ihre Wangen.

„Nun, nun, gemacht, gemacht, Du zerdrückst mir ja meine schöne Haube, das schadet sich nicht.“ „Wo sind denn Eduard und Amanda?“ fragte Kurt, „die können doch nicht mehr schlafen.“

„Sie sind beide schon sehr zeitig ausgeritten, wohin — weiß ich nicht. Wir haben den Kaffee allein eingenommen.“

„Und Ihr habt keine Ahnung, wo sie sein mögen?“

„Nein, doch ich vermute sie in Steinberg“, meinte Tante Auguste.

„Wenn wir uns hier leblich gestärkt haben, gedenken wir dorthin ebenfalls aufzu-

brechen“, sprach Herr von Holzendorf, „mein Alter wird die Augen gewiß groß aufmachen, wenn ich so hinweggeschneit komme.“

„Er erwartet Dich, denke ich, schon lange“, berichtete die Tante, „wenigstens hörte ich ihn oft mit Sehnsucht nach Dir äußern.“

„Der gute Papa. — Ja, ja, er wird alt und sehnt sich nach Jugend, und weiß Gott, mir geht immer mein Herz auf, wenn ich ihn wieder sehe.“

„Da bestrebe Dich auch nur stets, ihm Freude zu machen, lieber Kurt. Der Segen des Vaters ruht auf den guten Kindern.“

„Ich will es versuchen“, meinte der Angeordnete leichthin, „aber man ist ja nur einmal jung, und das Leben geht so schnell dahin.“

„Das Leben verbirgt unter Lust und Freud gar manchesmal tiefes Herzeleid“, stimmte Emil in seiner Art bei.

„Willst Du mir damit wahr sagen?“

„Ich spreche im allgemeinen, aber erfahrungsmäßig soll man niemand glücklich preisen, bevor man sein Ende gesehen.“

„Ich stehe aber noch am Anfang meiner Laufbahn, da habe ich noch einen weiten Weg mit schönster Perspektive vor mir.“

„Reist Du denn so bestimmt, ob diese Perspektive immer eine schöne bleibt?“ fragte Tante Auguste ernst.

„Darum, Tantechen, will ich leben, so lange mein Haar schwarz ist. Leben und lieben seien die Devise, nach welcher ich mich richten will.“

Tante Auguste schüttelte mühselig ihr Haupt. Sie antwortete nicht, doch sah man, wie unlieb ihr solche Aeußerungen des jungen Mannes waren.

Während die jungen Leute noch mit gutem Appetit sich an Speise und Trank erlabten, sprang Eduard und Amanda in den Schloßhof ein. Man meldete sofort dem Gutsherrn, daß der Herr von Holzendorf schon geraume Zeit auf ihn warte.

„Er möge auf mein Zimmer kommen“, befahl Eduard dem Diener.

Amanda rannte, mit der Schleppe des Reitkleides den Boden legend, wie ein zorniger Schwan die Rampe hinauf. Ohne sich umzusehen, erstieg sie die breite teppichbelegte Treppe zu ihrem Zimmer, wo sie, kaum angelangt, heftig den Hut von den Locken riß und die Reitpeitsche weit in die Ecke schleuderte.

„Ich bin im Anzuge“, murmelte Nanette, „ich komme so, hab' Bille i sich, um das Langweilige ruhig aufzuheben.“

„Was befehlt die gnädige Frau für ein Kleid?“ fragte das Mädchen.

„Fürs erste gar keins, ich werde noch eine Stunde ruhen“, herrschte sie, „ich will so lange nicht gestört sein.“

„Es ist Besuch unten, zwei Herrn, Herr Leutnant von Holzendorf und der Bruder von Ursula von Lohndorf.“

„Warum sagst Du das nicht gleich. Natürlich werde ich da sofort Toilette machen, bringe mein cremefarbenes Spitzenkleid mit dem blaß-lila Unterzug. Vorher jedoch muß meine Frisur geordnet werden. Schnell, eile Dich.“

Nanette war rasch bei der Hand, dabei erzählte sie dies und jenes der Herrin.

„Wo ist Malvin?“ fragte diese.

„Er ist unten bei der gnädigen Großmama.“

„Fräulein Müller soll ihn nur bringen, ich habe ihn heute noch nicht gesehen.“

Nanette eilte hinunter, den neuen Befehl der Herrin auszuführen.

Diese ging aufgeregt einige Male im Zimmer auf und ab, dann blieb sie vor dem Spiegel, welcher ihr ganzes Bild zurückwarf, stehen. Sie sah forschend in ihr Glas.

„Ich denke doch den Sieg über die rote Perle davon zu tragen, wenn sie sich noch so erhaben hinstellen beliebt.“ — Kofetterie, nichts weiter als die ausgefuchteste Art von Kofetterie.“

Fräulein Müller kam mit Malvin, Amanda herzte den Kleinen eine kurze Zeit, dann schickte sie nach Nanette, um ihre Toilette zu beenden.

„Sind die Herren noch unten bei Frau von Lohndorf?“ fragte sie gleichgültig.

„Ja wohl, gnädige Frau“, entgegnete Nanette. Der Anzug war beendet. Amanda blickte befriedigt ihr Spiegelbild an; dann verließ sie ihr Ankleidezimmer und ging hinunter in die Wohnräume ihrer Schwiegermutter.

Ein stummer Blick der alten Dame empfing den Besuch. Es war das erstemal, daß Amanda ihre Zimmer betrat, seit sie hier weilte.

„Da mein Bruder und Vetter mich nicht mehr aufsuchen, muß ich es wohl thun“, sagte die schöne Frau mit ihrem gewinnendsten Lächeln, „meine Angelegenheiten, die wiederzukehren, ist jedenfalls größer als die ihre.“

„Verzeihung, gnädige Frau Cousine“, sagte Emil, Amanda die Hand küßend, „ich bin noch im staubigen Reizeanzug und erwarte sehr schüchtern meinen Koffer, um mich in andere Kleider zu werfen, um oben bei meiner schönen Cousine Aufwartung zu machen.“

„Das ist unter Verwandten doch wirklich nicht nötig, auch ich erscheine im einfachen Hauskleide.“

„Aber schon im Anzuge, noch schöner“, meinte Emil galant.

Ein befriedigter Ausdruck malte sich in Amandas Zügen, mit ihrem lebenswürdigsten Lächeln sagte sie:

„Sofortlich, lieber Cousin, halten wir Sie hier recht lange.“ — Grinselte sie, „wenigstens

die Vandalenriffe auch recht einformig sehen, wird nie langweilig.“

Amanda fand den Vetter wunderbar schult in Frauenunterhaltung. Gott sei Dank! Endlich fand sie doch wieder gebührende Anerkennung. Der Vorhin sie so ganz beherrschte Grimm zog sich in die tiefste Kammer des Herzens zurück.

„Nun laß mich auch einmal meine Schwester begrüßen“, Emil, Du schnapst mir schönen Redensarten vom Munde weg und bleibst nichts weiter übrig als das eine: „Morgen, Amanda.“

„Den gebe ich Dir gerne zurück, Kurt war ein schöne Idee von Dir, Vetter Emil zuzubringen.“

„Leider bleibt er nur ganz vorübergehend, da er auf der Reise nach Hause ist, und seinen Vater begleiten soll.“

„Bedauere unendlich, daß Sie uns so tiefmütig behandeln wollen.“

Die Unterhaltung spannte sich in liebendiger Weise, so daß Ursula, sowie Tante Auguste gar nicht aus dem Staunen kamen.

Was doch einige schmerzliche Momente bewirkten, dachte das junge Mädchen lebenswürdig da Amanda so kam, und schön sie in Wahrheit aussieht, mit dem so lieblichen Gesicht.

Graf Brühl hatte sich, nachdem Eduard Amanda weggeritten waren, in sein Zimmer zurückgezogen.

Die Zeitung, den Brief, dessen sein erwähnt zu lesen, war stärker geworden, doch wollte er dies nicht vor den Bedienten merken lassen.

Jetzt zog er die verschiedenen Schreiben vor und legte sie auf den Tisch. Nur das ergriff er, befah es von allen Seiten, den Poststempel, die Adresse, welche an seine sonstab gerichtet war, dann endlich schenkte es bedächtig auf.

Eine eigentümliche Unruhe bemächtigte Ottomars, ihm war zu Mut, als stände er einer Schicksalsfrage, fast war ihm bang, Inhalt des ziemlich langen Briefes kennen zu lernen. — Er sah nach der Unterschrift.

„Winfried, Graf Schwarzenfeld“, stand es.

„Winfried? Wie merkwürdig! Jetzt er sich plötzlich, daß er als Kind manchmal Dunkel Winfried gehört; im Laufe der aber war ihm dieser Name vollständig entfallen. Was wollte dieser Dunkel Winfried von ihm?“

Ottomars rückte einen Sessel an das Fenster, welches die Aussicht nach dem alten Park bot, dann lehnte er sich zurück und las folgenden Brief:

„Winfried, Graf Schwarzenfeld“, stand es.

„Winfried? Wie merkwürdig! Jetzt er sich plötzlich, daß er als Kind manchmal Dunkel Winfried gehört; im Laufe der aber war ihm dieser Name vollständig entfallen. Was wollte dieser Dunkel Winfried von ihm?“

Ottomars rückte einen Sessel an das Fenster, welches die Aussicht nach dem alten Park bot, dann lehnte er sich zurück und las folgenden Brief:

Prozess Terlinden.

In der Mittwoch-Verhandlung wird zunächst über die Beziehungen zu dem Eisenhändler Schulte verhandelt. Schulte war früher Werkmeister bei Terlinden und machte sich dann selbstständig. Terlinden unterstützte ihn geschäftlich. Dafür mußte Schulte Kautionswechsel in doppelter Höhe ausstellen. Später gab er auch Blanko-Akzepten. Schulte hat einen Teil der Wechsel nach dem Zusammenbruch als gefälscht bezeichnet. Terlinden behauptet, daß die Urheberschaft echt seien. Es lauteten zum Schluß für 90.000 Mk. Wechsel auf Schulte, die Wechselbeträge betrugen aber nur 16.000 Mk. Schulte erklärt Rosbadi, daß Schulte des Schreibens unfähig gewesen sei und deshalb Blanko-Akzepten beigelegt wurden. Wechsel von Schulte habe er nicht gefälscht, es müsse dies auf dem geheimen Bureau Terlindens geschehen sein. Terlinden sagt aus, Schulte habe ihm nie früher über falsche Wechsel geklagt, wohl aber über zu viel Wechsel.

Terlinden behauptet, daß er eines Abends Wechsel mit der Aufschrift nachgeahmt und Unterschrift Schultes gefunden habe. Er will aus dem Verhalten Rosbads, den er zur Rede stellte, geschlossen haben, daß dieser die Fälschung begangen hat. Rosbadi bestreitet dies. Die weitere Verhandlung betrifft den Wechselverkehr mit dem Kaufmann Seiden in Essen, der sich in ähnlicher Weise verhielt, wie der mit Schulte. Den Wechselverkehr selbst soll Rosbadi geleitet haben. Terlinden will davon nichts wissen. Seiden ist nach Angabe Rosbads 56.000 bis 58.000 Mk. für Schulden geblieben, von ihm liefen beim Zusammenbruch gegen 800.000 Mk. Wechsel. Hieraus verliert der Vorsitzende verschiedene Briefe an Seiden, die sämtlich von Rosbadi und Terlinden unterschrieben sind. Terlinden giebt an, einen Brief an Seiden unterschrieben zu haben. Er habe jahrelang blindlings unterschrieben. Alle Briefe habe er gar nicht unterschrieben können. Rosbadi erklärt, er habe alle Briefe aus Terlindens Anordnung geschrieben. Terlinden sei nicht der Mann, der blindlings unterschreiben könne. Seiden sei nicht schreibgewandt gewesen und habe deshalb Blankoakzepten eingesetzt. Hierauf wird die Sitzung bis 2 Uhr nachmittags unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung werden Briefe vorgelesen, in welchen Briefschreiber mit Seiden's Firma zum Zwecke fälschlicher Anfertigung von Wechseln erbeten werden. Rosbadi behauptet, diese Briefe seien im Auftrag Terlindens geschrieben worden; Terlinden bestreitet dies. Hierauf legt der Vorsitzende zwei Wechsel Seiden's vor, die gefälscht seien. Terlinden erklärt, die Unterschriften auf den Wechseln seien von Rosbadi gefälscht. Es wird von Rosbadi bestritten. Terlinden be-

hauptet ferner, Rosbadi habe die Fälschungen Seiden gegenüber eingestanden, giebt aber zu, die Begleichungen für die Wechsel geschrieben und mit der fingierten Unterschrift Bathes versehen zu haben. Im Laufe der Jahre seien vielleicht 5 Millionen Mark Diebstahl Wechsel gelaufen. Rosbadi behauptet 11 Millionen. Terlinden muß auf vorgelegte Briefe zugeben, daß dadurch die Banken getäuscht werden sollten, das seien aber nur Geschäftsmanöver gewesen. Fortdauernd schieben sich Terlinden und Rosbadi die Schuld zu. Einige Geschäftsbücher will Rosbadi nicht kennen, namentlich ein Kassenbuch. Terlinden behauptet, Rosbadi habe es verschwinden lassen. Der Vorsitzende stellt aus den Geschäftsbüchern von 1893 bis 1896 fest, daß die an die Banken gesandten Bilanzen gefälscht waren. Terlinden schiebt auch hier die Schuld auf Rosbadi, der die Richtigkeit bescheinigt habe. Terlinden will sorgfältige Bilanzen angeordnet haben, wobei der Fabrikbetrieb ruhen sollte.

Die Verhandlung wird sodann auf morgen verlag.

Treber-Schmidt vor Gericht.

Zeuge und Sachverständiger Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Borchers-Machen wiederholt, daß er das Bergmann'sche Patent im Prinzip für gut befunden habe, ebenso das Verfahren zur Carbid- und Graphitgewinnung, vorausgesetzt, daß die dem Verfahren anhaftenden Mängel beseitigt würden. In dieser Hinsicht widerspricht dem Zeugen der Sachverständige Brüggeberg-Nehheim; ihm sei es jedoch gewiß, daß Schmidt nur auf das Wahl der Gesellschaft bedacht war. Matler Levi-Hamburg läßt sich über die Hypothekeneintragung zugunsten der Tochter Schmidt's aus. Die Hypothek sei mit 250.000 Mk. angelegt gewesen und mit 26.000 Mk. realisiert worden. Kaufmann Rosenthal, der Schmidts Privatbücher führte, bestätigt, daß es sich bei dem Effektenverkauf für Frau Schmidt tatsächlich um das Privatvermögen derselben gehandelt habe. Es wird sodann eine Reihe von Zeugen vernommen, die als Aktionäre geschädigt wurden. Hieraus kommt es zur Sprache, daß Schmidt den Herausgeber der „Carbid- und Aethylen-Zeitung“, Doborski, mit 5000 Mk. unterstützte. Schmidt erklärt dies damit, daß Doborski's Vorgänger im Interesse der Aethylen-Gesellschaft gearbeitet habe, an der die Treberg-Gesellschaft ein Interesse hatte. Den Artikeln der „Berl. Finanz- und Handels-Ztg.“, die sich in bewundernden Ausdrücken über ihn ergingen, habe er fern gestanden. Zum Schluß folgt die 1½ Stunden in Anspruch nehmende Verlesung des Exposes, welches Schmidt aus der Ferne seinem hiesigen Sachverwalter sandte, und welches beweisen sollte, daß Schmidt damals dieselbe Verteidigung wollte wie heute. Hierauf wird die Verhandlung auf morgen verlag.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Zenicero.

Ueber das am Abend des 27. Juni vorgefallene furchtbare Eisenbahnunglück wird dem Bureau Reuter folgendes Nähere berichtet: Der aus 18 Wagen und 2 Lokomotiven bestehende Postzug von Bilbao nach Barcelona befand sich auf der Brücke über den Fluß Majerilla (rechtsseitiger Nebenfluß des Ebro), als die zweite Lokomotive entgleiste und den ganzen Zug hinter sich herziehend in den 30 Fuß tiefer gelegenen Fluß stürzte. Der Fluß führte wenig Wasser, so daß die Wagen herausragten. Es spielten sich nun furchterliche Szenen ab, da die Passagiere verzweifelt um den Ausgang durch die Fenster kämpften. Die Lokomotivführer und der Heizer wurden zu Tode gebrüht. Die Lokomotive steht aufrecht im Flußbett und um sie herum liegt ein wirrer Haufen von Wagenrümmern. Man nimmt an, daß nur sechs Personen ohne Verletzungen davon kamen. Ueber 140 Passagiere wurden aus den Trümmern hervor-gezogen. Die Zahl der Toten wird auf 110 angegeben. Unter den Passagieren befanden sich Kranke, die auf dem Wege zu den Heilquellen von Fitero waren und eine Anzahl reicher Rentbesitzer aus Bilbao. Der vom Blute der Verblutenden rot gefärbte Fluß schwammte auch die Leichen von Gendarmen an, die auf dem Wege nach Barcelona gewesen waren wegen des dort herrschenden Streikes. Von Logrono aus war schnell Hilfe zur Stelle. Ein Eisenbahnschaffner, der bei der Ausplünderung einer Leiche betroffen wurde, ist verhaftet worden.

Ueber das Unglück hat ein Schaffner des hinabgestürzten Zuges dem Berichterstatter des „Daily Mail“ folgendes erzählt: „Ich war gerade in den 4. Wagen eingetreten, um die Fahrkarten an mich zu nehmen. In dem Wagen saß nur ein einziger Fahrgast. Plötzlich sprang der Wagen mehrere Male heftig von den Schienen in die Höhe, und im nächsten Augenblick befanden wir uns in einer Masse von Holz- und Eisentrümmern. Wie lange Zeit verstrichen war von dem Augenblick, wo der Zug entgleiste, bis dahin, als ich mich in einem Trümmerschaufel wiederfand, das weiß ich nicht. Der Tender der Lokomotive hing über uns. Er drohte mich zu erdrücken und hatte verschiedene Menschen unter sich begraben, die noch leben mußten, denn sie stöhnten. Es gelang mir herauszukriechen, und ich nahm dann sofort an der Rettung anderer teil. Unsere Arbeit war grauenvoll. In dem letzten Eisenbahnwagen fanden wir überhaupt keinen Menschen mehr am Leben; die Fahrgäste 1. Klasse waren fast alle umgekommen. Die Lokomotive war auf den Lokomotivführer und den Heizer gefallen und hatte beide erdrückt oder verbrannt. In einem Abteil befanden sich ein Mann und eine Frau aus dem Volke, die ein neun Monate altes Kindchen bei sich hatten.

Als der Zug stürzte, warf die Frau das Kind in das fließende Wasser des Flusses, wo es gerettet wurde. Die Mutter selbst wurde getötet und der Vater schwer verletzt. Einige Leichen waren in mehrere Stücke zerschnitten, andere zu einer unkenntlichen Masse zerquetscht. Einem Reisenden war der Kopf abgerissen worden, und dieser Kopf stand auf einem Pfeiler, von wo er mit starren Augen auf das furchtbare Bild heruntersah. Ein kleiner Knabe, der auf der Brücke stand und dem vorbeifahrenden Zuge zuzubeste, wurde in den Fluß geworfen und zerquetscht. Viele der Verwundeten baten, daß man sie tot machen möge. Alle schrien kläglich nach Wasser.“

Vom Druck der Lichtstrahlen.

Vor etwa 15 Jahren wurde zuerst von dem amerikanischen Physiker Bidwell das Experiment gemacht, an einem Stück weichen Eisens eine magnetische Polarität zu erzeugen mittels eines Lichtstrahls, der auf das eine Ende des Eisens gesteuert wurde. Um diese magnetisierende Wirkung des Lichts zu ermöglichen, mußte das Eisen freilich vorher zubereitet sein, indem man es zuvor magnetisierte und dann den Magnetismus durch Umkehrung des Stroms wieder beseitigt hatte. Wenn dieser Zustand erreicht war, blieb das Eisen höchst empfindlich für die Lichtstrahlen. Noch viel bedeutender als diese Thatsachen erschienen die Forschungen, die zum Nachweis eines von den Lichtstrahlen ausgeübten Drucks hingeführt haben. Die Untersuchungen über den Druck des Lichts haben namentlich seit Veröffentlichung der Arbeiten des russischen Physikers Lebedew ein erhebliches Aufsehen erregt, und darüber hat man vergessen, daß diese Aufschauung an sich nicht mehr neu ist, sondern schon eine ansehnliche Geschichte hat. Bereits der alte Kepler erklärte im Jahre 1631 die Abstoßung der Kometenschweife von der Sonne durch einen Druck des Sonnenlichts. Damals wurde die Fortpflanzung des Lichts freilich noch nach der fogen. Emissionstheorie erklärt, die von Newton verfolgt und dann von Huygens auf Grund seiner Wellentheorie mit Erfolg bekämpft wurde. Im 18. Jahrhundert kam dann der große Mathematiker Euler gleichfalls zu der Ansicht, daß das Licht einen Druck ausüben müßte, obgleich er bereits ein Anhänger der Wellentheorie war. Es wurden auch schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts Experimente zum Nachweisen des Lichtdrucks ausgeführt, die aber noch zu keinem Ergebnis kamen.

Im Jahre 1873 war es dann der große Maxwell, der in seiner epochemachenden Abhandlung über „Elektrizität und Magnetismus“ für den Druck des Lichts eintrat und an dessen Berechnung, daß der von dem Sonnenlicht ausgeübte Druck auf der Fläche von 1 Quadratfuß einem Gewicht

Wieber Nasse Ottomar!
Du bist verwundert und schaust die Hand-
schrift an, die Dir eben so fremd ist, wie die
Person, welche sie schreibt, und dennoch stehen
wir uns nahe. Bis dato nicht, denn ich lebte
einsam und freudlos, abgeschlossen von jedem
Verkehr, und menschenfeindlich gestimmt.
Ein halbes Jahrhundert ruht auf meinen
Schultern, es laßt schwer darauf mit allen
 Sorgen und Kümernissen meines vergange-
nen Lebens.

Die ergrauten Haare, die tiefen Falten
meiner Stirn rufen mir ein „memento
mor“ zu, das sich nicht wegleugnen läßt, und
es wird Zeit für mich, an das zu denken,
was nach meinem Dahingehen geschehen soll.
Bei der Reue, welche ich unter den
Nachkommen unseres alten Geschlechtes hieft,
sind meine Augen auf Dich, den jüngsten
Sohn meines lange zu den Vätern gegange-
nen Stiefbruders, den meine Augen noch nie-
mals sahen.

Unter der Hand habe ich Erkundigungen
über Dich eingezogen, sie lauteten gut, alle
zu Deinem Lobe. Dein eherner Charakter
birgt mir dafür, daß ich, indem ich Dich
hiermit erlaube, zu mir zu kommen, und
dauernd bei mir zu bleiben, eine gute Wahl
tröste. Ich wünsche, daß Du in mein Haus
kommst, daß Du mir die Stelle eines Sohnes
vertrittst, und ich Dir Vater werden kann.
Vorausgesetzt, daß Du standesgemäß heira-
test, folgst Du der Erde meiner Besitzung sein,
und da diese Besitzungen weit ausgedehnt sind,
auch ein armes Edelräulein sein, die Du mir
als zukünftige Schwiegertochter in die Arme
läßt. Verlasse also den Militärdienst und
verlasse den Lebensabend Deines einsamen und
verlassenen Oheims.

Winfried, Graf Schwarzenfeld.
Also doch ein Schicksalspruch, dachte Otto-
mar, nachdem er vorstehenden Brief gelesen, ich
etwas vergleichen. Wunderbar, diese
Eigenschaften liegen sie in dem Blut oder stam-
men sie aus der Einwirkung der Gedanken an-
auf unsere Seele?

„Was hat heut' nur schon der zweite Brief,
der ihn mächtig aufregte.“ — Der erste
war Winfrieda. — Winfrieda? Fast derselbe
Name, und dieser Onkel Winfried wollte ihm
gleichartigen Namen in sein Leben einbrin-
gen, war gewiß ein höchst sonderbarer Zufall.
Dann dachte Ottomar weiter über den In-
halt des Schreibens nach. Verließ er gern den
Militärdienst? Warum nicht, er hatte ihn nicht aus
einer Vorliebe gewählt, aber was sollen jün-
gere Söhne aller Geschlechter sonst werden?

Die militärische Laufbahn ist die einfachste,
welche schnell zum Ziele führt. Macht man dann
eine reiche Heirat — ja — die Heirat; das
war der zweite Rufus von des Onkels Anfor-
derungen. Standesgemäß — nur dies. Die
Hergensfrage stand außer der Berechnung.

„Winfrieda! Winfrieda!“ sprach er plötzlich
vom Stuhle aufspringend, laut und erregt. „Win-
frieda! Du Edle! Bist Du nicht stolzer, als
wenn Du fünfzig Ahnen hättest? Deinesgleichen
finde ich nie und nirgends auf der Erde, und
wenn ich Dich nicht erringen kann, vermähle ich
mich überhaupt nie!“

Damit würde dem Onkel aber kaum gebient
sein, dachte Ottomar weiter, er wird für kom-
mende Geschlechter seine alten geerbten Schätze
und Ländereien mit den Burgen und Schlössern
aufbewahren wollen, nach seiner Wahl sollen die
Menschen sein, welche dort leben und sein Gut
genießen.

Werte er Winfrieda kennen, so müßte ihm
sein Herz ausgehen, und wenn er noch so men-
schenfeindlich gestimmt wäre. — Vielleicht bringt
die Zeit, was nicht sofort geschehen kann.
— Daß er nun so plötzlich, nur durch seinen
Willen reich sein konnte, war ein ebenso wun-
derbares Ereignis. Hatte er auch nicht große
Schulden, so waren immerhin verschiedene Rück-
stände geblieben, die durch eine reiche Heirat
gedeckt werden sollten. Jetzt brauchte er darum
sein Leben nicht an eine Frau zu fesseln, die ihm
nur den Mammon zubrachte, der Onkel hatte
ausdrücklich gesagt, sie könne auch arm sein —
ja wohl arm, aber von edler Geburt.

Wird fluteten alle diese Gedanken in der
Seele des jungen Grafen, wenn er auf einer
Seite glücklich aufjubeln wollte, drückte auf der
anderen die Schwere der Pflichten, welche er
übernehmen sollte. Würde er in dem Zusam-
menleben mit dem Menschenfeind ein Genüge
finden? Verkauft er da nicht auch wieder seine
Freiheit, sein Handeln und sein Herz? Was
sollte er zunächst dem Onkel für eine Antwort
geben? Er verlagte sie sogleich, und doch
wollte er noch überlegen.

Stunde auf Stunde verrann dem Offizier
bei diesem rastlosen Denken, er achtete nicht
darauf.

Es klopfte an die Thür. Zu gleicher Zeit
öffnete sie sich, und Herrn von Holzendorfs statt-
liche Figur, im hellen leichten Sommeranzug er-
schien in dem Zimmer.

„Kommst Du nicht zu mir, muß ich mich in
diesen Flügel des Schlosses bemühen, um aus
Deinem Munde zu hören, was Du für bö-
hische Nachrichten empfangen hast. Darauf bin
ich wirklich sehr gespannt.“

„Ich vergaß ganz unter dem Eindruck, den
diese Nachricht auf mich machte, daß auch Du

berechtigt bist, sie zu hören. — Vergieb, Onkel,
und hier nimm den Brief und lies ihn selbst,
dann aber sage mir Deine Ansicht darüber.“

Herr von Holzendorf ließ sich in einem
Fauteuil nieder, dann zog er eine Brille aus
dem Futteral, putzte sie bedächtig mit dem fei-
nen Taschentuch und setzte sie mit großer
Umständlichkeit auf. Sodann entfaltete er das
Schreiben und begann zu lesen.

Ottomar wanderte auf und ab, dabei be-
obachtete er den Eindruck, welchen das Schrei-
ben auf den Onkel hervorrief.

Dieser las sehr aufmerksam, dann erschien
ein zufriedenes schmunzelnder Zug um seinen
Mund. — Als er mit der Lektüre fertig war,
reichte er zuerst dem Onkel die Hand entgegen,
während er in der anderen den Brief behielt.
„Das nenne ich Glück, Ottomar, und ich gra-
tuliere Dir dazu von ganzem Herzen; aber ein
komischer Kauz muß der Alte sein, sich so von
der Welt abzuschließen.“

„Komisch ist hier wohl kaum das richtige
Wort. Ich habe mein Gedächtnis auf das
Lebhafteste angefrisiert, um über diesen Onkel
nachzudenken. Was ich aus der Dose zu Tage
förderte, ist äußerst mangelhaft, da ich als klei-
ner Knabe nicht so viel Interesse für Personen
haben konnte, die ich niemals sah, und eben da-
rum will ich auch kein Urteil über einen Unbe-
kannten fällen. Wenn er Menschenfeind wurde,
werden ihn seine Schicksale gewiß dazu gemacht
haben, denn gewöhnlich verändern sich nur gute,
vertrauende Charaktere zu krassem Gegenatz.“

„Hast Du Deinen Entschluß schon gefaßt,
Ottomar?“

„Ja und nein. — Ich weiß nicht, ob ich
alle geforderten Bedingungen erfüllen kann.“
„Welche stören Dich hier am meisten? Ist
es das einsame Leben auf abgelegenen Schlö-
ssern?“

„Das weniger.“
„Oder die Heirat?“
„Vielleicht.“

„Du bist sehr einsilbig, Ottomar, und doch
liegt gerade in der Heiratsangelegenheit die größte
Berechtigung. Denke nur: standesgemäß, ohne
Vermögen — sogar arm kann Deine zukünftige
Gemahlin sein. — Ich denke, da darfst Du nur
die Hand ausstrecken, um die passendste Partie
zu machen. Ich glaube sogar, Du dürftest des-
halb gar nicht weit gehen; und wenn mir recht
ist, hat mir meine Frau schon Deine Heirats-
pläne angedeutet.“

Ottomar trat an das Fenster, er blickte nach
dem Park hinüber, dort an diesen schloß sich
der große Wald, welcher sich bis zum Grün-
felder Besitz hinzog. An die, welche dort im
Forsthaufe weilte, dachte er.

Noch nie hatte der Onkel Bemerkungen wie
jetzt gemacht, früher war Ottomar diese Nicht-
beachtung seines Wunsches, mit dem er herge-
kommen, unangenehm aufgefallen, jetzt ver-
stimmte ihn die Andeutung. Er schwieg und
biß sich auf die Lippe.

„Nun, die Sache wollen wir uns noch über-
legen, Ottomar. Gretchen ist noch sehr jung,
sie denkt an dergleichen nicht; und dann mußt
Du in dem neuen Heim doch auch erst warm
werden. Ein Jährchen, oder so etwas, vergeht ja
rasch, ich verspreche Dir aber, Deinen Wün-
schen nicht entgegenzutreten.“

„Du bist sehr gütig, lieber Onkel, aber ich
stimme Dir vollständig bei. Warten wir, was
über ein Jahr sein wird.“

„Ich kann sagen, ich freue mich aufrichtig
mit Dir, Ottomar, Dich als reichen Majorats-
erben zu sehen. Glaubst Du Dich mit dem
Sonderling auch vertragen zu können?“

„Ich denke. Mein Charakter ist verträglich,
und bei so guten Absichten für meine Person
bin ich schon Dankbarkeit schuldig.“

„Ja, Dankbarkeit, Du hast recht, sehr dank-
bar kannst Du sein, und wie ganz unerwartet,
so zu sagen, aus dem blauen Himmel fällt Dir
dieses Glück in den Schoß. — Was wird nur
meine Frau dazu sagen, und Gretchen, das
liebe Kind. — Ja, ja, das liebe Kind, solche
Freude.“

Herr von Holzendorf reichte Ottomar den
Brief, barg die Brille wieder sorgfältig im
Futteral, zog dann das selbste Tuch hervor,
strich sich damit, wie nach einer gehaltenen An-
strengung über Stirn und Wangen und stand
dann gemächlich auf.

„Willst jetzt hinüber, meiner Frau die gute
Nachricht überbringen, Du kommst wohl auch
bald, wollen zum Diner auf das Wohl des
neuen Majoraters erben anstoßen. Komm nur
bald.“

Damit ging der alte Herr mit kurzen Schrit-
ten nach der Thür, wohin ihn Ottomar beglei-
tete. Hier nickte der Onkel nochmals dem N. fen
zu und schritt hierauf langsam den Korridor
hinunter.

„Das Geld — welche Macht liegt in die-
sem Metall. Hat man nur Aussicht, es zu er-
reichen, dann steigt das Ansehen der Person,
sofort kommt man ihr entgegen, wo man sonst
kühles Zurückhalten spürte. — Wenn jetzt alle
Väter oder Mütter mit ihre vornehm gebore-
nen armen Töchter in gleicher Weise antragen,
dann könnte ich einen ansehnlichen Haufen nach
des Onkels einsamen Schloß hinbringen. — Doch
das ist nicht nach meinem Geschmack. Gätte
aber wirklich kaum das gemütliche Onkelchen für
einen solchen guten Redner gehalten.“

